

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 145

Marburg-Drau, Dienstag, 26. Mai 1942

82. Jahrgang

Die grosse Schlacht um Charkow

Die Masse von drei Sowjetarmeen eingeschlossen — Im mittleren Frontabschnitt über 30 Ortschaften genommen

Führerhauptquartier, 25. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Raum südlich Charkow haben sich zu einer grossen Kesselschlacht entwickelt. Die Masse von drei sowjetischen Armeen, darunter starke Panzerkräfte, ist eingeschlossen. Alle Ausbruchversuche sind unter schwersten Verlusten des Gegners gescheitert.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei eigenen Angriffsunternehmungen über 30 Ortschaften genommen. Südostwärts des Ilmensees scheiterten örtliche Angriffe des Feindes.

In Lappland zerschlugen deutsche und finnische Truppen in mehrwöchigen harten Kämpfen feindliche Kräfte in Stärke von mehreren Divisionen. Hierbei hat die Radfahrabteilung 99 trotz schwierigster Geländebedingungen eine hartnäckig verteidigte tiefgegliederte feindliche Bunkerstellung durchbrochen.

An der Kandalakscha-Bucht vernichteten Sturzkampfflugzeuge eine wichtige Brücke der Murmanbahn.

Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht einen Stützpunkt leichter britischer Seestreitkräfte an der Südküste Englands wirksam mit Spreng- und Brandbomben.

Kräftige Blamage!

Feindliche Lügenagitation über Charkow kläglich zusammengebrochen

Berlin, 25. Mai

Der heutige Bericht des OKW gibt bekannt, daß die Operationen im Raum südlich Charkow sich zu einer grossen Kesselschlacht entwickeln. Die Masse von drei sowjetischen Armeen, darunter starke Panzerkräfte, ist eingeschlossen. Alle Ausbruchversuche sind unter schwersten Verlusten des Gegners gescheitert.

Mit diesen knappen Sätzen ist der feindlichen Lügenagitation, die seit Beginn der bolschewistischen Offensive von »bedeutenden sowjetischen Erfolgen bei Charkow« faselte, wieder einmal die Maske vom Gesicht gerissen. Mit allen Mitteln versuchte die feindliche Agitation, die sich schon abzeichnende schwere Niederlage auf Kertsch durch »Siegesbotschaften« über Charkow zu übertönen. Über das tagelange Schweigen der deutschen militärischen Führung glaubte man sich lustig machen zu können.

Jeden Tag setzten sie ihren betrogenen Völkern neue Siegesmeldungen vor. Gleich in den ersten Tagen sollten die Bolschewisten schon in die Stadt Charkow eingedrungen sein, und die Sowjets rückten jeden Tag weiter nach Westen vor: allerdings in deutsche Gefangenschaft. Noch am 21. Mai abends meldete ein englischer Sender, die Schlacht bei Charkow habe sich zu einer der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten entwickelt, und einen Tag später, am 22. Mai, berichtete derselbe englische Sender, zur Wiederbesetzung von Charkow — das doch schon vor zehn Tagen angeblich genommen war — ständen nur noch 45 befestigte deutsche Stellungen den Sowjets im Wege. Mit anderen Worten: Die feindliche Festung steht vor ihrem Fall, wir haben sie nur noch nicht erobert. Ungeschickter kann wahrhaftig nicht mehr gelogen werden, eine solche groteske Agitation sucht ihresgleichen in der Geschichte.

Vor Beginn dieser so großmäulig mit

Siegeslorbeeren überhäuften bolschewistischen Offensive erklärte Timoschenko in einem Tagesbefehl u. a.: »Wir sind in eine neue Phase des Krieges eingetreten, die Phase der Befreiung der Sowjetunion«. Aber auch diese Schlacht entwickelte sich ganz anders, als es sich die sowjetische Führung vorgestellt hatte.

Wichtige Brücke der Murmanbahn zerstört

Berlin, 25. Mai

Die von Murmansk nach Leningrad führende Murmanbahn, die Lebenslinie der sowjetischen Versorgung, war schon häufig das Ziel von Angriffen der deutschen und finnischen Luftwaffe. Diesmal haben deutsche Kampfflugzeuge dort einen besonderen Erfolg erzielt. Es gelang ihnen, eine wichtige Brücke der Murmanbahn über den Kowda-Fluß zu zerstören. Der Kowda mündet in die Kandalakscha-Bucht im Weißen Meer. Durch die Zerstörung der Eisenbahnbrücke ist die Strecke Murmansk—Kandelathi—Bjelmorsk—Sorokka mit ihren Querverbindungen nach Salla und Archangelsk auf längere Zeit unterbrochen und dadurch die sowjetische Versorgungswirtschaft empfindlich getroffen.

Japan veröffentlicht neue Ergebnisse

In der Schlacht im Korallen-Meer wurde noch ein USA-Kreuzer vom »Portland«-Typ versenkt

Tokio, 25. Mai

Das kaiserliche japanische Hauptquartier gab Montag nachmittag folgende weitere Ergebnisse der Seeschlacht im Korallenmeer bekannt: Ein schwerer USA-Kreuzer von Typ »Portland« wurde versenkt und ein USA-Schlachtschiff der »North-Carolina«-Klasse schwer beschädigt. Bei dem früher gemeldeten schwerbeschädigten Kreuzer unbekannten Namens handelt es sich um den Typ »Louisville«.

Die früher bereits in der Seeschlacht im Korallenmeer als versenkt gemeldeten feindlichen Kriegsschiffe waren ein USA-Schlachtschiff der »California«-Klasse und zwei nordamerikanische Flugzeugträger der »Saratoga«- und »Yorktown«-Klasse, während ein britisches Schlachtschiff der »Warspite«-Klasse und ein australischer Kreuzer der »Canberra«-Klasse beschädigt wurden.

Bei dem schwerbeschädigten Schlachtschiff der »North-Carolina«-Klasse handelt es sich um ein ganz modernes Schlachtschiff der USA-Flotte. Der größte Teil dieser Klasse befindet sich noch im Bau. Die Schiffe dieser Klasse sind 35 000 Tonnen groß mit einer Besatzung von 1500 Mann. Sie haben außer stärkster Bestückung (neun 40,6 cm-Geschütze) eine starke mittlere Artillerie und Flugzeugabwehr, zwei Flugzeugschleudern und vier Wasserflugzeuge an Bord. Die »North Carolina« selbst ist erst am 13. Juni 1940 vom Stapel gelaufen. Das Schwester Schiff, die »Washington«, wurde am 1. Juni 1940 fertiggestellt.

Die schweren Kreuzer der »Portland«-Klasse sind 9800 Tonnen groß und haben eine Besatzung von 551 Mann. Sie haben ebenfalls eine starke Artillerie (u. a. neun 20,3 cm- und acht 12,7 cm-Geschütze) sowie zwei Flugzeugschleudern und vier Wasserflugzeuge an Bord. Der schwere Kreuzer »Portland« ist am 21. Mai 1932 vom Stapel gelaufen und zählt



Karte: Weltbild

ebenfalls zu den modernen Kreuzern. Die »Louisville«, ein Kreuzer derselben Größe, wurde am 1. September 1930 fertiggestellt.

Japanische Bilddokumente

Einen überzeugenden Nachweis für die vernichtende Niederlage Englands und der USA in der Seeschlacht im Korallenmeer liefern die Dienstag-Frühausegaben der japanischen Presse in Gestalt photographischer Aufnahmen, die japanische Marineflieger von den wichtigsten Phasen dieses historischen Kampfes machten.

Das erste Bild zeigt im Hintergrund ein USA-Schlachtschiff im sinkenden Zustand, während im Vordergrund ein feindlicher Kreuzer sich, wie am starken Kielwasser deutlich zu beobachten ist, mit höchster Geschwindigkeit vom Kampfplatz entfernt. Zahlreiche dunkle kleine Rauchwölkchen am Himmel lassen erkennen, daß die gegnerische Flak noch am Werke war. Eine weitere Aufnahme gibt sechs in großem Abstand voneinander fahrende feindliche Fahrzeuge wieder, die sich durch Einnebeln in Rauchwolken vergeblich der Verfolgung zu entziehen suchen. Ein drittes Bild zeigt den schwergetroffenen USA-Flugzeugträger »Saratoga«, von dem lediglich noch Oberbauten aus dem Wasser ragen. Eine letzte Aufnahme legt bereites Zeugnis für die Wucht des Angriffs japanischer Torpedoflugzeuge auf den Flugzeugträger »Yorktown« ab, dessen Stunden ebenfalls gezählt zu sein scheinen.

Zusammen mit der Veröffentlichung dieses dokumentarischen Beweismaterials berichtet die japanische Presse, daß die Zahl der von der Korallenschlacht nicht zurückgekehrten japanischen Marineflugzeuge 24 beträgt. Bekanntlich hatte das Hauptquartier seinerzeit die wahrscheinliche Verlustziffer mit 31 angegeben, doch sind seither nicht weniger als sieben Maschinen noch zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Wiege des Todfeinds

Die Entwicklung des Ostjudentums — Gefahrenherd für die ganze Welt — Folgerungen aus den Versäumnissen früherer Jahrhunderte

Von Dr. R. Kommoß

Als der deutsche Soldat im Sommer des vorigen Jahres in die Westgebiete der Sowjetunion hineinstieß, da wird er kaum den Eindruck gewonnen haben, eine der großen Schicksalslandschaften der Erde zu durchschreiten. Wenig war hier zu sehen von Denkmälern der Geschichte. Wald, Sumpf, kümmerliche Siedlungen, endlose, einsame Weite des Raumes. Und doch sind diese Gebiete für das Weltgeschehen der letzten anderthalb Jahrhunderte von einer Bedeutung gewesen, wie kaum ein anderes Land.

Der Raum etwa des Generalgouvernements und der östlich anschließende Teil der Sowjetunion bis zur Düna, dem Dnjepr und dem Schwarzen Meer ist die große Judenwiege der Neuzeit. Von hier sind alle die Wanderströme des Judentums ausgegangen, die sich nach Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Holland, Belgien, den nordischen Ländern, nach England, Südafrika und schließlich besonders nach USA, Kanada und Südamerika ergossen und die wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung in diesen Ländern in einschneidendster Weise beeinflusst haben. Von diesem Lande aus hat die Weltgeschichte einen entscheidenden Stoß erhalten, eine Wendung von gefährlicher Tragweite.

Der erste Weltkrieg, die Knebelung Deutschlands durch Versailles, die Schaffung der Genfer Liga, der unheimliche Aufstieg des Bolschewismus, die Entwicklung der englischen und USA-Plutokratie — all das sind Ereignisse, die vom jüdischen Vorstoß zur Weltmachtstellung entscheidend mitbestimmt sind.

Das Judenzentrum im Osten ist der Gefahrenherd für die Welt gewesen, der sich jahrhundertlang ungestört hat entwickeln können, dessen Bedeutung so lange niemand erkannte. Die Maßnahmen, die seinerzeit die zaristische Regierung zur Eindämmung des Ostjudentums traf, waren stets nur halbe.

Nachdem es dem Judentum von dieser Basis aus gelungen ist, mehrere Menschenalter lang ein Verhältnis nach dem anderen über die Kulturvölker zu bringen, hat das nationalsozialistische Deutschland heute diese Entwicklung gewendet. Es ist ein geschichtlicher Schritt ohnegleichen, wenn die Armeen derjenigen Macht, die den diametralen Gegenpol zum Judentum bildet und auf deren Vernichtung daher der jüdische Weltmachtvorstoß hinzielt, jetzt das Land besetzt haben, aus dem heraus das Judentum diesen Vorstoß ansetzte.

Es sei hier in kurzen Zügen die Entstehung des ostjüdischen Gefahrenherdes umrissen. Das erste Zentrum, von dem aus sich das Judentum über die alte Kulturwelt ausbreitete, war bekanntlich Vorderasien: Palästina und nach der Zerstörung der Staaten Israel und Juda weiterhin Mesopotamien, Kleinasien, Ägypten. Von hier aus drangen die Juden ins griechisch-makedonische Weltreich und später ins Römerreich. Als das Imperium zerfiel, hatten sie sich in allen Zentren der damals Rom gehörenden Welt eingenistet. Aber schon zu jener Zeit ging ein weltgeschichtlich wenig beachteter Strom jüdischer Wanderung zum Teil auch in die Gebiete, die anderthalb Jahrtausende später zur neuen großen Judenwiege werden sollten: schon vor der Zeitwende gelangten Juden über den Kaukasus und den Balkan ins Schwarzmeergebiet und begannen es handelsmäßig zu durchdringen. Dort ging im Chasarenreich des 8. Jahrhunderts, das später von den germanischen Warägern des Kiewer Reiches vernichtet

wurde, der Einfluß der Juden so weit, daß die Dynastie der Chasaren-Khane mitsamt ihrem Hof das Judentum annahm. Auch über den südöstlichen Teil Mitteleuropas, über Böhmen und Mähren, gelangten schon früh kleine Gruppen jüdischer Einwanderer in den Ostraum.

Die entscheidende Ausbildung des östlichen Judentums aber erfolgte von der Mitte des 13. bis zum 15. Jahrhundert. Im ganzen Abendland dämmerte damals zum erstenmal ziemlich allgemein die Erkenntnis von der Andersartigkeit und Schädlichkeit des Judentums. Alle Völker hatten ihre Erfahrungen mit den Juden gemacht, Erfahrungen, die mit der Ausweisung der Juden oder ihrer Festsetzung in Gettos endeten.

Und damit setzte nun der große jüdische Wanderzug nach dem Osten ein. Die Lockung nach diesen Gebieten war eine doppelte: einmal gewährten die polnisch-litauischen Herrscher den Juden besondere Vorrechte und dann hatte die neue deutsche Ostkolonisation damals in diesen Gebieten ungewöhnliche Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Deutsche Bürger bauten hier Städte, schufen Handelswege und erschlossen die Schätze des Landes. In diese Konjunktur stiegen die Juden in Massen ein. Hier hat das Judentum mehrerer Jahrhunderte lang sein großes Reservat gefunden. Das Abendland hatte seinen Feind hinausgedrängt, aber ihm, in Verkennung seiner Gefährlichkeit und Zähigkeit, dicht vor den eigenen Toren einen Entwicklungsraum belassen. Und der Jude hat sich in ungeahnter Weise entfaltet. Um ihn herum saß eine Bevölkerung, die der Ausbeutung weniger Widerstand entgegensetzen konnte, als die Kulturvölker Mittel- und Westeuropas.

Das Signal zum Aufbruch wurde durch die Judenemanzipation in Mitteleuropa, durch ihre immer stärkere Gleichstellung mit den Staatsvölkern, gegeben. Das Abendland hatte die im Mittelalter mit den Juden gemachten Erfahrungen vergessen. Als Preußen und andere Länder um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert die bis dahin bestehenden einschränkenden Bestimmungen gegen das Judentum aufhoben, begannen die Juden sofort, die Westgrenze des Reservats zu überschreiten. Zuerst waren es kleine Trupps, dann immer größere Scharen. Der deutsche Osten wurde durchsetzt, dann Berlin und die westlichen Großstädte. Gleichzeitig drangen die Juden in Prag, Budapest, Wien ein. Über Berlin und Wien ging es weiter nach Amsterdam, Antwerpen, London.

Das Ergebnis braucht hier nicht näher geschildert zu werden. In Deutschland war die Folge das Novembersystem, in dem wirtschaftlich, kulturell und politisch das Judentum tonangebend wurde und die völkischen Kräfte mehr und mehr erdrückte.

Vielfach jedoch war Deutschland nur Durchgangsland. Über die Nordseehäfen wanderten die Juden weiter nach USA. 1937 lebten bereits 4½ Millionen Juden (Glaubensjuden; die Zahl der Rassejuden war erheblich größer) in den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Plutokratie wurde zur größten Judenmacht der Welt. Mit ihr aufs engste verbunden, entwickelte sich die jüdische Macht im britischen Empire: im englischen Mutterland, in Südafrika, Kanada, Australien und Indien.

Besonders seit 1917 bildete sich dann als weiterer Eckpfeiler der jüdischen Weltmacht die sowjetische Zentrale in der Sowjetunion aus. Das Sowjetsystem hob jede Beschränkung auf und gab den Juden die zur Genüge bekannten Entwicklungsmöglichkeiten, die zu der einmaligen jüdischen Machtstellung in der Epoche Stalin führten.

Europa hat seinen Todfeind dicht vor der eigenen Tür emporwachsen lassen. Die Ausscheidung der Juden gegen Ende des Mittelalters war eine halbe Maßnahme. Noch auf europäischen Böden fanden sie neuen Halt, konzentrierten ihre Kräfte und gelangten zu noch stärkerer Ausprägung ihrer Eigenart.

So mußte das Abendland im 19. und 20. Jahrhundert noch einmal vervielfacht das Lehrgeld zahlen, das es im Mittelalter bereits entrichtet hatte. Der gegenwärtige Weltkampf hat eine seiner wesentlichsten Ursachen in dem Übersehen des jüdischen Gefahrenherdes im Osten. Die unverwundliche Feindschaft der britischen Plutokratie, der tödliche Haß des Sowjetsystems und der Kriegseintritt der USA rühren letzten Endes von der Tatsache her, daß die aus dem Judenreservat ausgeströmten Kräfte in diesen Systemen entscheidende Macht erringen konnten.

Deutschland aber wird, nachdem es heute die Basis des Ostjudentums fest in der Hand hat, aus den früher begangenen Fehlern die nötigen Folgerungen ziehen.

Neue Bedrohung für Tschungking

Rasche Säuberung der Provinz Tschekiang vervollständigt die Abschließung Tschangkaischeks — Die zielbewusste Strategie des japanischen China-Feldzuges

Stockholm, 25. Mai

Ein offizielles Kommuniqué aus dem Hauptquartier Tschangkaischeks gibt zu, daß von Thailand und Indochina aus weitere japanische Abteilungen die Grenze überschritten haben und Kengtung angreifen. Ferner meldet Tschungking eine japanische Landungsoperation bei Foochow an der chinesischen Küste etwa in der Mitte zwischen Shanghai und Hongkong. Die japanische Landung soll von mehreren Kriegsschiffen gedeckt worden sein.

Nach dem Eingeständnis eines Sprechers der Tschungkingregierung haben die in der südostchinesischen Provinz Tschekiang stehenden japanischen Truppen die chinesische Front in einer Breite von rund 200 Kilometern aufgerollt. Die dabei eingesetzten Streitkräfte dürften rund 80 000 Mann betragen.

Gefährliche Zangenoperationen

In der im Westen an Tschekiang angrenzenden Provinz Kiangsi zögen die Japaner in Nantschang größere Truppenmengen zusammen. Man müsse deshalb befürchten, daß diese Truppen nach Osten hin eingesetzt würden, um eine Zangenoperation mit den in Tschekiang operierenden japanischen Truppen einzuleiten.

Die große Bedeutung der japanischen Operationen in Tschekiang geht daraus hervor, daß von hier aus die sogenannte Ningpo-Straße nach Tschungking führt,

die vor allem vor und zu Anfang des chinesisch-japanischen Konfliktes als Liefersweg von der Küste nach dem Inneren beständig eine große Rolle spielte; selbst bei Ausbruch des Krieges im Dezember letzten Jahres wurden von der Hafenstadt Ningpo immer noch Güter auf diesem Wege nach Tschungking geliefert, wenn auch im Geheimen.

Über hundert Bombenangriffe

Seit Beginn der japanischen Operationen in der Provinz Tschekiang führte die Armeeluftwaffe bereits in den ersten Tagen über hundert Bombenangriffe auf wichtige feindliche Stützpunkte, vor allem aber auf Flugplätze durch. Während hierdurch die Kampfhandlungen in der Provinz Tschekiang durch die Zusammenarbeit zwischen Armee und Luftwaffe einen günstigen Verlauf nahmen, wurden gleichzeitig auch feindliche Stützpunkte in den Provinzen Kiangsi und Kwangsi von der Luftwaffe aus angegriffen, um auf diese Weise die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu stören.

Damit sind, wie der Frontbericht von »Toki Asahi Schimbun« schreibt, Tschungkings Hoffnungen zerstört worden, mit amerikanischer Hilfe gerade in diesen Provinzen eine neue Luftmacht aufzubauen und von dort aus Japan zu bedrohen.

Im Verlauf der weiteren Operationen in

der Provinz Tschekiang haben japanische Truppen inzwischen die Eisenbahnlinie erreicht, die von Hangtschou aus nach Südwesten führt, und die Stadt Iwu, etwa hundert Kilometer südlich Hangtschou, besetzt. Beim Einmarsch in Iwu fand man in der Umgebung der Eisenbahnstation, die bei dem japanischen Bombenangriff zerstört worden war, größere Mengen Kriegsmaterialien, die nach Tschungking transportiert werden sollten. Angesichts der ständigen japanischen Luftangriffe hatten die Chinesen diese nach der Provinz Kiangsi führende Bahnlinie nur des nachts zum Transport von Kriegsmaterial benutzt.

Die japanischen Operationen im Ostteil der Provinz Tschekiang können Frontberichten zufolge im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Inzwischen wurde auch der Eisenbahnknotenpunkt Kinhoa, etwa 120 Kilometer südlich von Hangtschou, genommen.

Vorbereitungen für den Endsieg gegen Tschungking

Nach dem Zusammenbruch der feindlichen Burmafront und dem Einmarsch in das Yünnangebiet habe die japanische Wehrmacht, wie »Mijako Schimbun« schreibt, nunmehr mit den beginnenden Operationen in Tschekiang alle Vorbereitungen abgeschlossen, um Tschangkaischek einen Endsieg zu versetzen.

Konzentrischer deutscher Gegenangriff

Masseneinsatz der Sowjets restlos zerschlagen

Führerhauptquartier, 23. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum um Charkow ist der am 12. Mai begonnene sowjetische Großangriff, der von 20 Schützendivisionen, 3 Kavalleriedivisionen und 15 Panzerbrigaden geführt wurde, unter schwersten blutigen und Materialverlusten des Feindes restlos zusammengebrochen. Der deutsche Gegenangriff — am 17. 5. begonnen — führte in den Rücken der stärksten feindlichen Angriffsgruppe und hat ihre Versorgungslinien durchschnitten. Seit zwei Tagen sind nunmehr die deutschen, rumänischen und ungarischen Truppen, von starken Kräften der Luftwaffe unterstützt, auf der ganzen Front der bisherigen Abwehrschlacht zum konzentrischen Gegenangriff angetreten.

Im Gebiet südöstlich des Ilmensees setzte der Feind seine hartnäckigen Angriffe ohne jeden Erfolg und mit schweren Verlusten fort. Starke eigene Kampf- und Jagdfliegerverbände haben dabei dem Feind auf dem Gefechtsfeld und im Hinterland schweren Schaden zugefügt.

Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppe der Sowjets wurde in mehrtägigen Kämpfen vernichtet.

In Lappland verlief ein örtlicher Angriff deutscher und finnischer Truppen erfolgreich.

In der Zeit vom 14. bis 21. Mai verlor die Sowjet-Luftwaffe 452 Flugzeuge; davon wurden 342 in Luftkämpfen, 65 durch Flakartillerie und 26 durch Verbände des Heeres vernichtet, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 45 eigene Flugzeuge verloren.

Das Flakregiment 6 erzielte am 22. 5.

Abgeschlagene Ausbruchsversuche bei Charkow

Berlin, 25. Mai

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, versuchten im Raum südlich Charkow die eingekesselten Bolschewisten seit den frühen Morgenstunden des 24. Mai mit starken Kräften, die von zahlreichen Panzern unterstützt waren, den Einschließungsring der deutschen und verbündeten Truppen zu durchbrechen. Alle diese Ausbruchsversuche, die den ganzen Tag über andauerten, wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Dem konzentrischen Angriff der deutschen Truppen setzte der Feind verzweifelten Widerstand entgegen, der jedoch gebrochen wurde. Trotz tiefhängender Wolken griff die deutsche Luftwaffe mit nachhaltiger Wirkung in die Kämpfe ein.

Auch im mittleren Frontabschnitt führte ein deutscher Angriff zu vollem Er-

seinen 200. Flugzeugabschuß im Ostfeldzug.

In Nordafrika wurde ein Vorstoß britischer Aufklärungskräfte zurückgeschlagen. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Flugzeuge überflogen in der letzten Nacht die Deutsche Bucht und das norddeutsche Küstengebiet, ohne Bomben abzuwerfen.

In eiserner deutscher Umklammerung

Führerhauptquartier, 24. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch die gestern gemeldeten Gegenangriffe sind im Raum südlich Charkow nunmehr starke sowjetische Kräfte eingeschlossen. Ihre Ausbruchsversuche blieben ebenso erfolglos wie die von außen her geführten Entlastungsangriffe des Gegners.

Im Gebiete südwärts des Ilmensees scheiterten auch gestern alle feindlichen Angriffe.

Im rückwärtigen Gebiet der Ostfront vernichteten ungarische Truppen bei einer mehrtägigen Unternehmung eine starke bewaffnete bolschewistische Bande und erbeuteten zahlreiches Kriegsgerät.

In Nordafrika wurden südostwärts Mechili britische Kraftwagenansammlungen mit Artilleriefeuer belegt. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen über der Mar-marica 15 britische Flugzeuge ab; ein eigenes Flugzeug ging verloren.

In West-England wurden Hafengebiete am Bristol-Kanal bei Tage mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Hauptmann Graeve, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment, hat sich in den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Glückwunsch des Führers zum argentinischen Unabhängigkeitstag

Berlin, 25. Mai

Der Führer hat dem Vizepräsidenten der argentinischen Nation, Dr. Ramon S. Castillo, anlässlich des argentinischen Unabhängigkeitstages seine und der deutschen Reichsregierung Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Panzer vernichteten Sowjet-Kriegsschiff

Berlin, 25. Mai

Bei der Vernichtung der bolschewistischen Kräfte, die von den deutschen Truppen nördlich und südlich der Stadt Kertsch eingekesselt waren, versuchte der Feind durch Einsatz zahlreicher Schiffe Teile über die Meerenge von Kertsch in Sicherheit zu bringen. Leichtere bolschewistische Marineeinheiten unterstützten diese Versuche, indem sie deutsche Kampfgruppen, die unmittelbar an der Küste operierten, unter Feuer nahmen. Es entwickelte sich hierbei ein Gefecht zwischen einem leichten bolschewistischen Kriegsschiff und deutschen Panzern, über das auch die sowjetische Marinezeitung »Krasny Flot« berichtete.

Das feindliche Kriegsschiff war ziemlich dicht an die Küste herangefahren und griff durch Geschützfeuer in die Kämpfe ein, als es in den Feuerbereich deutscher Panzer geriet. Durch mehrere schwere Treffer wurde das Schiff manövrierunfähig gemacht. Wohl gelang es dem Feind noch, Teil der Mannschaft auf einem anderen Schiff, das zur Hilfe herbeieilte, in Sicherheit zu bringen, doch versank das schwer getroffene Kriegsschiff in den Fluten.

USA-Tankerbesatzungen fordern Geleitschutz

Madrid, 25. Mai

Wie »ABC« aus London meldet, sollen die Besatzungen der nordamerikanischen Tankschiffe auch nicht mit den sagenhaftesten Löhnen und Versicherungen mehr zur Fortsetzung ihres lebensgefährlichen Dienstes zu bewegen sein. Sie weigern sich vielmehr, überhaupt auszufluten, wenn ihnen nicht der erforderliche Geleitschutz durch Kriegsschiffe garantiert wird.

Die starke Beunruhigung in der USA-Handelsmarine werde dadurch noch wesentlich gesteigert, daß von amtlichen Stellen große Bedenken über die Möglichkeit einer raschen Abhilfe geäußert werden und die deutschen Unterseeboote nun schon mehrere Monate ununterbrochen und ungestraft im Karibischen Meer und anderen amerikanischen Küstengewässern operieren.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draß Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Der „Festbeitrag“ deutscher U-Boote

Roosevelts „Flottentag der Nation“ durch brennende Tanker illuminiert

Bei der Kriegsmarine, im Mai
Wieder klangen die U-Boot-Fanfare der Sondermeldung. Der St. Lorenz-Strom wurde wie die Mündung des Mississippi, wie der Golf von Mexiko und das Karibische Meer das Operationsgebiet der deutschen U-Boote, die bisher im Mai 660 000 bmt versenkten Schiffsraumes als »Festbeitrag« zum amerikanischen »Flottentag der Nation« lieferten, den Präsident Roosevelt von brennenden Tankern vor seiner Küste illuminiert sieht.
Auf Fahrt gegen Westen

Seit Tagen tobt die See da oben um uns und keinen trockenen Faden hat man mehr am Leibe. Es waren harte, anstrengende Tage und Nächte, die uns aber gute Erfolge brachten. Zwei schöne, große Frachter und einen fetten Tanker hatten wir geknackt, ihre Bruttoregistertonnen liegen auf dem Grunde des Meeres — 13 000.

Im Bugraum ist der Torpedomaat mit seinen Matrosen an der Arbeit, die Rohre zu überprüfen, liebevoll die Aale zu behandeln. Im Funkschiff sitzt der Funkmaat und dreht an der Scheibe des Horchgerätes. Der Kommandant, Kapitänleutnant Sch., ist mit Zirkel und Bleistift am Werk, um auf der Seekarte den genauen Standort einzutragen und die Versenkungsorte unserer drei Schiffe zu kennzeichnen. Eine Zitrone mit Ei findet den Weg durch das Bartgestrüpp zu den Lippen.

Schraubengeräusche an Steuerbord

Da dreht sich der Funker herum und meldet dem Kommandanten:

»Schraubengeräusch an Steuerbord, 120 Grad!«

Schnell nimmt Kapitänleutnant Sch. den zweiten Hörer an die Ohren. Es ist 20.34 Uhr. Noch zu hell, um aufzutauchen! Aber die Geräusche sind noch weit und so kommt der Befehl: »Boot auf Sehrohrtiefe steuern!«

Kurz darauf meldet der leitende Ingenieur: »Boot ist auf Sehrohrtiefe!«

Der Kommandant entert in den Turm und läßt das Sehrohr vorsichtig ausfahren. Inzwischen habe ich mir den Hörer umgeklemmt und richtig, da habe ich das Geräusch auch in den Ohren. Es sind eigentlich zwei Geräusche, ein ganz helles, singendes, zweifelsfrei Zerstörer, die wahrscheinlich zur Sicherung fahren, und dazwischen ein dickes, fast guttunlich klingendes mahlendes Geräusch! Das muß ein ziemlich dicker Kumpen sein!

Da gibt der Kommandant durch das Sprachrohr in die Zentrale: »Ein etwa 7000 Tonnen großer Tanker, von zwei Zerstörern begleitet!«

Aber wir können nicht auftauchen, die schnellen Burschen hätten uns sofort entdeckt und unser Vorhaben vereitelt. Also heißt es warten! Gott sei Dank machte der Tanker, der bis an die Halskrause im Wasser lag, keine allzu schnelle Fahrt, daß wir ihm auch unter Wasser gut folgen können.

Die Spannung im Boot steigt auf den Höhepunkt — die Jagd beginnt. Die Zeiger der Uhr gehen uns viel zu langsam, wann wird es denn endlich dunkel? Wir stehen ziemlich weit westwärts und spät erst senkt sich hier das schützende Dunkel über uns. Aber endlich ist es doch soweit.

Heikle Augenblicke

Wir haben von dem Tanker abgesetzt, stehen weit vor ihm und nun kommt auch schon das Kommando: »Klar zum Auftauchen!«

Das sind immer wieder verflucht heikle Augenblicke, denn wer garantiert uns denn dafür, daß keine Flieger in der Nähe sind und uns sofort mit ihren unangenehmen Bonbons beharken?

»Boot ist raus!« tönt es aus der Zentrale.

Schon hat der Kommandant das Turmluk aufgeworfen und mit einem Riesensatz steht er auf der Brücke, um schnell einen Rundblick über das Wasser zu werfen. Die Luft ist rein. Es sind wirklich die häßlichsten Augenblicke bei den Unterseebootfahrten — diese Sekunden des Auftauchens! An Steuerbord voraus stehen jetzt die drei Schatten. Sie sind deutlich auszumachen, die beiden langen, schlanken Umrisse der Zerstörer und dazwischen der dicke, tiefliegende Tanker.

Mit ganz kleiner Fahrt gehen wir auf Schußposition. Jetzt ist es gleich soweit.

Torpedofächer sucht sein Ziel

»Rohr eins — Achtung!« — »Rohr zwei — Achtung!«



Scherl-Bilderdienst-M.

Von 15 USA-Schlachtschiffen scheiden neun aus

Unser Bild zeigt ein amerikanisches Schlachtschiff der „Maryland“-Klasse. Ein solches Schiff mit 32 000 t wurde von einem italienischen U-Boot an der Küste Brasiliens versenkt. Es ist das neunte von den 15 Schlachtschiffen der USA, das nun gesunken ist oder schwer beschädigt wurde

Der Kommandant entschließt sich zum Fächerschuss. Der Tanker verdient es. Jetzt wandert das Ziel ein.

»Achtung! Rohr eins — loos! — — Rohr zwei — — loos!«

Jetzt folgen die Sekunden, die uns wie Jahre erscheinen! Strich um Strich zuckt der Zeiger der Stoppuhr vorwärts. Uns schlägt das Herz bis zum Halse heraus, deutlich fühlen wir das harte Pochen in den Rippen. 9, 10, 11, 12 — vorbei? Herrgott nochmals! Nervös trommeln die Finger auf der Brückenverkleidung.

Da — jetzt! Haben wir nun zuerst das dumpfe Aufschlaggeräusch gehört oder die grelle, in den Nachthimmel zuckende Stichflamme dort drüben gesehen? Wir wissen es nicht — sicher aber ist, daß beide Aale wunderbar getroffen haben! An zwei Stellen, einmal genau mittschiffs, das andere Mal etwas achterlicher schießt es empor. 50, 80, 100 Meter hoch steht eine glühende Feuersäule am nächtlichen Firmament.

Sirenen heulen drüben auf, an Bord des Tankers werden Lichtzeichen bemerkbar, wahrscheinlich reißen sie da drüben die Schotten auf. Sie pfeifen auf Verdunkelung. Sie hat jetzt auch keinen Zweck mehr. Wir sehen Leute umherrennen. Sie werden die Boote suchen, die sie von dem untergehenden Schiff wegtragen sollen!

Schnell werfen wir noch einen Blick auf das grausig-schöne Schauspiel. Ein Riesenflammenmeer hat inzwischen den Tanker eingehüllt. Weithin ist das Meer erleuchtet. Der ist nicht mehr zu retten. Da gibt es keine Hilfe! Nun aber weg! Alarm!

Als Letzter läßt sich der Kommandant in das Turmluk hineinfallen. Schon wird der Deckel verschraubt! Vorlastig geht das Boot auf Tiefe. Wieder werden die Schraubengeräusche beobachtet — es sind nur noch die hellen singenden der Zerstörer auszumachen! Sie jagen auf uns zu! Und da ist der Segen auch schon über uns. Es rumpst und bumst ganz fürchterlich. Einen wahren Hagel von Wasserbomben schleißt die Briten auf uns herab! Wir gehen sehr tief herunter. Einige der detonierenden Vögel liegen verdammt gut. Das Boot schüttelt sich ein paarmal heftig, aber sofort kommen aus allen Abteilungen die Klarmeldungen. Zwei Stunden dauert der Hexensabbat. Dann haben sie uns verloren.

Gegen Morgen tauchen wir vorsichtig auf — nur die unendliche Weite des Atlantik ist um uns. Aber da ganz hinten an der Kimm steht ein riesiger Rauchpilz.

Ein roter Kreis auf der Seekarte bezeichnet ein neues Grab auf dem riesigen Schiffsfriedhof des Atlantischen Ozeans.

Weiter läuft unser U-Boot westwärts! Kriegsberichterstatter Herbert Kühn, PK



Deutschland ehrt seine Arbeiter

Scherl-Bilderdienst-M.

Der mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnete Rüstungsarbeiter, Obermeister Hahne, schreitet in Begleitung von Reichsmarschall Göring (rechts) und dem Sonderbeauftragten des Führers, Ritterkreuzträger Gefreiter Krohne (links), sowie mit vier Ritterkreuzträgern des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS die Front der Ehrenkompanie im Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei ab. Hinter dem Reichsmarschall links Reichsminister Speer, ganz links Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

Arbeiterin im Erdschacht von Kriwoj-Rog

Maria Glaskowa berichtet von sowjetischen Arbeitsverhältnissen — Frauen mit Fußtritt angetrieben — Soziale Maßnahmen, Freizeit und Schutzvorschriften unbekannt

Gerade jetzt aber sind zahlreiche deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Rüstungsindustrie und der Landwirtschaft für ihren vorbildlichen freiwilligen Einsatz im Dienste der deutschen Kriegswirtschaft mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet worden. — Im »Sowjetparadies« dagegen versuchte man hohe Leistungen durch Schikanen und Fußtritte zu erzwingen, wobei Frauen von diesen bolschewistischen Methoden zur Leistungssteigerung ebenso rücksichtslos angetrieben wurden, wie die Männer.

Frau Glaskowa erlebte es am 8. Mai 1940, daß ihr Mann von der Sowjetmiliz verhaftet wurde. Sie mußte daher, um nicht zu verhungern, in Kriwoj-Rog Arbeit suchen, und zwar wurde sie als Maschinistin unter Tage im Bergwerk eingesetzt. Es war die gleiche Arbeit, die Männer verrichten müssen: Erzbrocken mit einem Vorschlaghammer zerbrechen und am laufenden Band Lasten bis zu 50 Kilo von Hand zu Hand bewältigen. Niemals hat ihr jemand geholfen, wenn die

Arbeit zu schwer wurde. Im Gegenteil, wenn sie es nicht schaffte, wurden ihr die schlimmsten Schimpfwörter, die die russische Sprache kennt, entgegengeschrien.

Die Arbeitsbedingungen waren denkbar hart, Schutzvorrichtungen an den Maschinen völlig unbekannt. Kein Mensch dachte jemals daran, hemmende Gegenstände oder Hindernisse fortzuräumen. Dafür aber wurde derjenige, der seine Arbeit nicht gut verrichtete, den Gerichten übergeben. Wer das erstmal einige Minuten zu spät kam, erhielt dafür ein halbes Jahr hindurch einen Lohnabzug von 25 v. H. Hatte jemand das Pech, ein zweites Mal zu spät zu kommen, so wurde die Strafe auf mindestens ein halbes Jahr Gefängnis erhöht. Nur hohes Fieber verschaffte ihm einen Krankheitsnachweis. Hinzu kam, daß im Eisenbergwerk bei 30 Grad Kälte nur kaltes Wasser zum Waschen und Baden zur Verfügung stand.

Um diese grauenvollen Zustände zu überdecken und zu verschönigen, wurde den Frauen förmlich suggeriert, daß die deutschen Frauen mindestens zwölf Stunden täglich arbeiten müssen, daß sie weder Ausgang noch Feiertage kennen, daß es keine Frühstücks- und Mittagspause gäbe, und daß sie ständig von der deutschen Polizei schikaniert und geschlagen würden.

Seit Ausbruch des Finnlandkrieges haben die Arbeiter in Kriwoj-Rog keine Freizeit mehr gekannt. In den Monaten Juni, Juli und August 1941 hat Frau Glaskowa selbst zwanzig Stunden täglich arbeiten müssen. Sie wohnte in dieser Zeit und auch später noch in einem Lager. Freizeit war dort unbekannt.

Frau Glaskowa hat nun die deutschen Arbeitsverhältnisse kennengelernt. Sie hat eine körperlich leichtere Arbeit als früher, ausreichende Pausen und eine geordnete Verpflegung. »Ich habe es noch nie erlebt, daß deutsche Frauen von der Polizei geschlagen oder schikaniert wurden«, sagt sie. »Ich kann es noch gar nicht fassen, daß man uns so viel vorgelogen hat.«



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Lorient (Wb.)
Siegeseichen am U-Boot-Flaggenstock

Der Bluff mit der „Savannah“

Roosevelts Marinetag hat die Erinnerung an einen USA-Bluff aus dem Jahre 1819 wieder wach gerufen.

Es ist männlich bekannt, daß die Ansätze einer ernsthaften Dampfschiffahrt um das Jahr 1840 begannen. In USA aber baute man im Jahre 1819 in einen Dreimastsegler eine Dampfmaschine ein, hängte zwei Schaufelräder zu beiden Seiten ins Wasser hinaus und erklärte, daß nun der Ozean von den Amerikanern erobert werden müsse. Gegen Ende Mai sollte die erste Eroberungsfahrt gestartet werden. Die Reederei versprach den Passagieren, die sich anmelden würden, eine Prämie. Jedoch fiel es niemandem ein, »sein Leben in dieser gottlosen Weise aufs Spiel zu setzen«. Man fürchtete nicht mit Unrecht, daß die Kessel explodieren könnten. Schließlich fand sich aber doch ein »verkommenes Subjekt«, das sich in die Schiffsliste eintrug, und mit diesem einen Passagier fuhr die »Savannah« am 22. Mai 1819 in den Atlantik hinaus. Die Dampfmaschine verursachte einen fürchterlichen Qualm; das ganze Schiff war in eine dichte Rauchwolke eingehüllt, sowohl der Passagier als auch die Besatzung schluckten soviel Kohlenstaub, daß der Kapitän noch in Sicht der Küste die Maschine abstellen ließ. Die Segel wurden gesetzt, und dann ging es mit flottem Wind nach Osten. An jedem Tag kam die Dampfmaschine für eine Stunde zu Wort, aber dann wurde es höchste Zeit, sie wieder abzustellen, weil der Kapitän Wert darauf legte, mit seiner Besatzung heil nach Liverpool zu kommen. Einige amerikanische Segelschiffe, die der »Savannah« unterwegs begegneten, als sie mit Maschinenkraft fuhr, berichteten bei ihrer Ankunft in New York, sie hätten auf hoher See ein rauchendes Schiff getroffen.

Einen Monat nach der Abfahrt, kam die »Savannah« vor der irischen Küste an. Der Kapitän befahl, die Dampfmaschine in Bewegung zu setzen, und bald darauf schickte die englische Flotte, die vor Cork lag, einen Schnellkutter aus, der den Auftrag hatte, die unglückliche Besatzung des »in Brand geratenen fremden Schiffes« zu retten. Zum größten Erstaunen des englischen Kapitäns war an Bord alles wohl, »obwohl die Leute ersichtlich unter dem Qualm zu leiden hatten«.

Die »Savannah« fuhr nach New York zurück, aber mit Hilfe der Segel. Die Dampfmaschine wurde nicht mehr in Gang gesetzt. Im Heimathafen baute man die Maschine sofort wieder aus, weil man einsah, daß es sich um einen »untauglichen Versuch mit einem an und für sich tauglichen Mittel« gehandelt hatte. Erst als im Jahr 1829 der Wiener Ingenieur Ressel die Schiffschraube erfunden hatte und nachdem man Dampfmaschinen zu bauen verstand, die als Schiffsantriebsmaschinen verwendet werden konnten, begann eine neue Epoche der Seefahrt. Der Schwindel mit der »Savannah« ging in die Geschichte ein.



Weltbild

Reichsmarschall Göring beglückwünscht eine Bäuerin aus den Donaugauen

Auch sie ist beim Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei mit dem Kriegsverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet worden

Aus Stadt und Land

Mai — einmal anders betrachtet

Es ist so viel über den „Wonnemonat Mai“ geschrieben und gesprochen worden, daß es an der Zeit ist, ihn auch einmal von einer anderen Seite als romantischen zu besehen. Ist es Ihnen zum Beispiel in den letzten Tagen nicht passiert, daß Sie morgens aus dem Fenster sahen und sich dann in Anbetracht der strahlenden Sommersonne Ihren schönen hellen Sommeranzug oder das leichteste Sommerkleid anzogen? Als Sie dann mittags nach Hause gingen, kamen Sie in den schönsten Platschregen, der dem guten neuen Hut und etlichen anderen Dingen, mit denen Sie ihre Erscheinung sommerlich reizvoller gestalten zu können glaubten, alles andere als zuträglich war.

An einem schönen Sonntag gehen Sie hinaus in das sattem bekannte „Grüne“ und legen sich als nähere Definition dieses Grünen ins Gras. „Endlich allein!“ ist dann der Seufzer eines jeden Menschen mit mehr oder weniger komfortablem Innenleben, das er an diesem Sonntag auszubauen gedenkt. Aber da erweist sich wiederum, daß Irren eine nur zu menschliche Angewohnheit ist. Abgesehen davon, daß in einer Ihnen sonst als menschenleeren bekannten Gegend sich ausgerechnet an diesem Sonntag alle Familien und Liebespaare ein Stelldichein geben, bleiben Sie auch sonst nicht lange allein. Mitten in Ihren besten Philosophien unternimmt plötzlich eine Ameise — vielleicht von den selben Absichten getrieben wie Sie — nun ihrerseits einen maisonntäglichen Ausflug an Ihrem Bein entlang. Dann geht die Schlacht mit dem Viehzug los. Keine ruhige Minute haben Sie mehr. Auch wenn sich die Ameisenfamilie wider Erwarten nach den ersten Verlusten zurückgezogen haben sollte, wird es Sie doch dauernd an den unmöglichsten Stellen jucken und Sie werden, von der Manie eines Ameisenüberfalls getrieben, weiterkriechen. Dann kommen die Mücken und haben es ausgerechnet auf Ihr — wenigstens für Sie — so kostbares Blut abgesehen. Natürlich protestieren Sie gegen diese markenfreie Abgabe bewirtschafteter Artikel und das ist wiederum mit Anstrengungen verbunden.

Dann zu dem Kapitel Sonne! Kaum haben Sie ihre Jacke ausgezogen, weil es Ihnen zu warm wurde, da verschwindet die gute Sonne garantiert hinter der nächsten Wolke, von deren Existenz Sie bislang keine Ahnung hatten. Haben Sie aber dann die längeren den Kurs der Wolke studiert und sich entschlossen, ihre Jacke wieder anzuziehen, schlägt besagte heimtückische Wolke prompt einen anderen Kurs ein, und das heitere Spiel beginnt von vorn.

Wenn Sie dann diesen Maiensonnentag schlecht und recht mit dergleichen Beschäftigungen und Philosophien über die Tücke der Natur rumgebracht haben, betrachten Sie sich zu Hause im Spiegel, ob sich nicht wenigstens die begehrte Bräune eingestellt hat. Aber mitnichten! Entweder ist Ihr Gesicht übersät mit Sommersprossen, die jedem Filmkomiker Ehre machen würden, oder Sie leuchten wie ein vollreifer Paradiesapfel — und das, wo Sie ausgerechnet abends ein Rendezvous haben, zu dem Sie sportlich gebräunt erscheinen wollten. Sehen Sie, daß alles könnte Ihnen im Jänner nicht geschehen!

Aber denken Sie, daß Sie — auch bei tagelangem Sonnenbrand — am nächsten Sonntag zu Hause bleiben? Sie werden wieder auf die Lockungen der Sonne hereinfallen. Und glauben Sie, mir geht es nicht anders. So ist nun einmal die menschliche Natur — und das ist auch gut so. St.

Die Wehrmannschaft — ein hervorragender Erziehungsfaktor

Aufgabe der Wehrmannschaft ist Einsatz des gesamten untersteirischen Mannestums — Großappell der Weltkriegsteilnehmer des Kreises Pettau — Ausrichtung der Sturmführer und Fürsorgewarte — Oberführer Blasch besichtigt die beiden Pettau-Standard-Dienststellen

Die Ausbildung und Erziehung des gesamten untersteirischen Mannestums zur weltanschaulich-soldatischen Haltung sowie die Betreuung der Kriegssopfer und der Opfer des Volkstumskampfes mit ihren Angehörigen und Hinterbliebenen sind die Aufgaben, die der Steirische Heimatbund seiner Wehrmannschaft auferlegt hat. In rastloser Kleinarbeit gingen die Wehrmannschaftsführer sogleich an die Realisierung der ihnen gestellten Aufgaben, die mit der Erfassung der wehrfähigen Untersteirer begann und in dem Dienst fortgesetzt wurde. In allen Stürmen der Wehrmannschaft begann ernste Aufbauarbeit. Unterführer wurden ausgebildet, Dienststellen errichtet und so die Unterlagen für die vorgesehene Breitenarbeit geschaffen. Heute wird der jungen Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes gemeinsam mit den Frontsoldaten des Weltkrieges und des jetzigen Krieges soldatische Haltung, Disziplin und Pflückerfüllung beigebracht, die nötig sind zur Reinerhaltung unseres Blutes und für die Freiheit unserer deutschen Muttererde.

Im Zeichen dieser Arbeit stand die Kreisstadt Pettau während der beiden Pfingsttage, die der Wehrmannschaft der beiden Pettau-Standarden wertvolles Rüstzeug für die kommende Arbeit übermittelten und darüber hinaus in einem Großappell der Weltkriegsteilnehmer des Pettau-Kreises die enge Verbundenheit des alten Frontkämpfers mit der jungen Generation klar vor Augen führte.

Am Marktplatz, dem traditionellen

Kundgebungsplatz der Stadt Pettau, hatte sich am Sonntagnachmittag eine Menge von rund 3000 Menschen eingefunden, um am Appell der Weltkriegssoldaten teilzunehmen. Die Stürme beider Standarten hatten mit ihrem Musikzug Aufstellung genommen. Für die Frontkämpfer waren besondere Plätze vorgesehen, deren Brust zahlreiche Kriegsauszeichnungen, darunter einige goldene Tapferkeitsmedaillen, schmückten. Einen farbenfrohen Kranz bildete um die Wehrmannschaft die bunte Kleidung der ländlichen Bevölkerung. 1750 Wehrmänner konnte der Führer der Standarten Pettau-Nord und Pettau-Süd Obersturmführer Fischer, dem Führer der Wehrmannschaft, Oberführer Blasch melden.

Nach einer musikalischen Einleitung und einem sinnvollen Ruf, gesprochen von drei Männern der Wehrmannschaft, eröffnete Obersturmführer Fischer den Appell. Unter anderem führte er aus: »Wir sind heute hier angetreten, um dem tapferen Kämpfer des Weltkrieges, Dank und Anerkennung für die Heldentaten abzustatten, den ihm 23 Jahre hindurch das serbische Regime vorenthalten hat.« Aus der Frontkameradschaft heraus leitete der Obersturmführer die Pflicht an der Mitarbeit jedes einzelnen ehemaligen Frontsoldaten an der Aufbauarbeit ab.

Nun ergriff Oberführer Blasch das Wort. Ausgehend von der germanischen Weltanschauung und den germanischen Wehrhaftigkeitsbegriff, die im deutschen Volke zwar überliefert, jedoch nie voll-

kommen beseitigt werden konnten, wies der Redner auf die ewigen Feinde des deutschen Volkes hin, die durch den Endsieg nun für alle Zeiten beseitigt werden. Aus dem Begriffe der Wehrhaftigkeit entspringt auch die Pflicht eines jeden Untersteirers, in den Reihen der Wehrmannschaft seinem Volk zu dienen, denn Wehrmannschaftsdienst ist Dienst am Volk und wer den Dienst am Volk nicht verrichtet, ist asozial und wird in der Untersteiermark auch als Asozialer behandelt. Um der jungen Generation die Erfahrungen der Frontsoldaten weitgehendst vor Augen zu führen, hat jeder ehemalige Frontkämpfer die Aufgabe, in den Reihen der Wehrmannschaft seine Erfahrungen den jungen Wehrmännern zu übermitteln. Erfaßt in eigenen Gliederungen, direkt unterstellt dem Standartenführer, sollen sie aber auch ihre Frontkameradschaft weiterpflegen und so die Tradition der wehrhaften Untersteirer wach halten.

Mit der Führerehrung schloß der Appell, an dem unter anderen auch Kreisführer und Landrat Pg. Fritz Bauer sowie die Führer der anderen Standarten teilnahmen.

Nach dem Appell versammelte sich das höhere Führerkorps der Wehrmannschaften im Appellsaal der Standarte, wo Oberführer Blasch Richtlinien über die weitere Arbeit im Rahmen der Wehrmannschaft erteilte. Anschließend fand eine Besichtigung der Standartendienststelle statt, die als Musterdienststelle bezeichnet werden kann. In soldatischer Sauberkeit, vorzüglich eingerichtet und geräumig, bildet diese Dienststelle der beiden Standarten den Mittelpunkt des gesamten wehrmannschaftlichen Schaffens im Kreis Pettau. Als Abschluß des ersten Tages fand ein Kameradschaftsabend statt, an dem sämtliche Sturmführer, Fürsorgewarte und weitere Gäste teilnahmen.

Der Pfingstmontag war mit ernster Arbeit ausgefüllt. Die Sturmführer wurden für die kommende Arbeit in ihren Stürmen ausgerichtet. Besichtigungen einiger Dienststellen zeigten den Sturmführern, wie sie ihre Dienststellen einzurichten haben. Die Fürsorgewarte erhielten eine eingehende Ausrichtung. Sämtliche Gesetze und Verordnungen über die Betreuung der Kriegssopfer und deren Angehörigen wurden erläutert und durch praktische Beispiele in ihre Arbeit eingeführt. So aufgeklärt, sind die Fürsorgewarte nun befähigt, ihren Aufgaben nachzukommen.

Den Abschluß der Tagung bildete ein Appell, bei dem Obersturmführer Fischer nochmals auf die seinen Mitarbeitern anvertraute Arbeit zu sprechen kam.

m. Rotkreuzübung in Pettau. Am 21. d. M. führte die Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Pettau eine Einsatzübung durch, an der beide Bereitschaften teilnahmen. Sie nahm einen vielseitig belehrenden Verlauf.

Jede Landlehrerin auch eine Imkerin

Ein interessanter Lehrgang der Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg

Seit längerer Zeit sind bereits die Bestrebungen im Gange, auch das Imkerfach in den Lehrplan der Lehrerinnenbildungsanstalten aufzunehmen. Diesem Beispiel ist nun auch die Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg gefolgt, zumal man von der Voraussetzung ausgeht, daß die überaus schwierige Arbeit der Betreuung der Bienen gerade der Frau am natürlichsten liegt. Im Verlauf der Einrichtung einer Bienenzucht der Marburger Lehrerinnenbildungsanstalt, die durch den Leiter der Anstalt, Dr. Schoklitsch, in vorbildlicher Weise betrieben wird, unterstützt von dem Vorsitzenden der Landesfachgruppe Imker der Landesbauernschaft Südmärk, Dr. Grojer, unternehmen die Schülerinnen mit ihrem Lehrkörper einen Ausflug in die vorbildliche Bienenzucht des Geschäftsführers der Gruppe Untersteiermark der Landesfachgruppe Imker, Kaufmann Tschrepinko, Marburg, auf dem Gelände des Gutsbesitzers Kuhn in Roßwein. Gerade der Bachern ist hier für den Bienenflug bestens geeignet und schließt alle Möglichkeiten einer Arbeit auf breiter Grundlage ein.

Direktor Grojer erläuterte in einem Vortrag die theoretischen Grundzüge der Bienenzucht und betonte, daß es im Kriege gerade die deutsche Frau ist, der die wichtige Frage der Bienenzucht zufalle. Für die Schülerinnen der Lehrerinnenbildungsanstalt erschließe sich hier eine neue dankbare Aufgabe, gilt es doch einst für sie, in den spä-

teren Orten ihres Wirkens unter Mithilfe der Jugend diesen Zuchtgedanken zu fördern und in die Tat umzusetzen.

Die beifällige Aufnahme der Ausführungen zeugte davon, daß man mit großem Interesse diesem einführenden Vortrag folgte, dem sich durch Kaufmann Tschrepinko, der sich unermüdlich für den Bienenzuchtgedanken in der Untersteiermark einsetzt, eine vielseitige Einführung in die praktische Arbeit des Imkers anschloß. Die vielen Handgriffe und die mannigfachen Möglichkeiten, eine wirklich mustergültige Bienenzucht zu errichten, wurden ergiebig erörtert. Begeistert folgten die Teilnehmer der Führung zu den einzelnen Bienenständen, wo die Bienen fleißig am Werke sind. Interessant war ferner die Einführung in die Gerätschaften, die zur Bienenzucht benötigt werden.

Nur zu rasch vergingen die schönen Stunden, die so viel Lehrreiches boten und zum Erfolg haben werden, daß sich in nicht allzu langer Zeit die Lehrerinnenbildungsanstalt bald mit einer vorbildlichen Bienenzucht sehen lassen kann und einst jede Lehrerin auf dem Land es sich zur Aufgabe macht, selbst Imkerin zu werden. Gerne werden der vorbereitenden Arbeit die notwendigen Fachkräfte zur Verfügung stehen. Der halbtägige Lehrgang wird auch dazu beigetragen haben, den Bienenzuchtgedanken weiterhin in der Untersteiermark rasch zum Durchbruch zu verhelfen.

DAS SUMPFGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meißner, Werdau

(33. Fortsetzung)

Er wußte, daß der Draht wohl bereits hinter ihm summt und sang und Verfolger nachsandte. Den Schrei des stürzenden Mannes hatte er gehört, aber von der Schwere des Unglücks, das er angerichtet hatte, ahnte er nichts.

Der Föhnsturm war so stark, daß er den Luftwiderstand an der Steuerung merkte. Es brauste, rauschte und orgelte im Moor. Noch lag ein hingezögertes fahles Abendlicht über dem Land. Und Steffen Weidacher fuhr dem Moorhof zu, er konnte nicht anders. Die anfängliche Lust an dem gelungenen Raub war nach und nach einem dumpfen Druck gewichen, einer qualvollen Zerrissenheit, der er durch immer rasendere Fahrt zu entkommen suchte. Er hatte das Bedürfnis zu reden, sein Tun zu erklären und zu rechtfertigen. Und weil er niemand sonst hatte, redete er mit dem Wagen, mit diesem gleichmäßig brummenden, wohlthuend ruhigen Freund, der sich gemütlich schnurrend mit der späten Fahrt abfand.

»Freu dich nur, Walp! — Hast schon gemeint, der Steffen hätte vergessen auf dich, hä? — aber wir kommen — wir kommen wieder — wir sind wieder da —« Er fuhr so blendend, wie noch nie. Er

zeigte der Moorstraße den Herrn. Und wieder wanderte der tastende Lichtkegel weithin übers Moor. Beide Seitenfenster waren heruntergelassen, der Föhn peitschte Steffen das Haar in die Stirn, daß er fast nimmer sah. Bei der Eichengruppe an der Straßenkreuzung drückte er den Schalthebel in den Leerlauf und ließ den Wagen ausrollen.

Der Sturm legte eine Atempause ein. Und mit einem Male war die Stille des Moores um den erhitzten Mann.

»Dah — doom — dah — doom — dah — doom —«, klang es von fern.

Steffen stellte den Motor ab und stieg aus, wanderte besitzergreifend rings um den Wagen, tätschelte die warme Kühler-nase und stand dann plötzlich stumm und bleich, fernhin lauschend.

Es war nicht gut, daß er das tat, denn es lag eine so urweltliche Traurigkeit über dem fahldunklen Land, daß Steffen davon angesteckt wurde und mit einem Schlag sein ganzes Elend erkannte. Er, der sich selber nie begriffen hatte, durchschaute sich jetzt. Die Heimat hatte gerufen! Dieser herbe, ungute Boden, der doch so reich an Rügen der Freiheit war, wovon die Stadt nichts wußte, forderte sein Kind. In Steffen Weidacher war der Bauer auferstanden. Aber zu spät.

Da biß der Mann die Zähne zusammen und konnte doch nicht hindern, daß ein Schlucken und Würgen aus seiner Kehle brach.

Aber schon war wieder das Zischeln eines bösen Gedankens in ihm: Willst der

Walp einen Knecht machen? Dort Knecht sein, wo du hättest Bauer werden können? Ein Knecht — ein Knecht —.

Sein Hochmut wand sich unter dem Wort. Er warf den Kopf in den Nacken und schwang sich wieder in den Wagen, zwängte den schweren Körper hinter das Steuerrad und schlug die Tür zu zwischen sich und dem mahnenden Moor. Dann rollte der Motor wieder seine Drohung in den Sturm: »Wir kommen — wir kommen —«.

Im Moorhof brannte noch wenig Licht. Die Walp ging sparsam damit um. Nur an der linken Seite des Hauses war ein gelblicher Schein, der aus der offenen Stalltür kam. Zerstreutes Herdengeläut und langgezogenes, lockendes Weibergeschrei war um den Hof; denn Walp und Rake liefen noch draußen auf den abendlichen Wiesen herum, das Jungvieh heimzutreiben. Sie hatten sich unlieb verspätet. Die Tiere hätten längst schon im Stall sein sollen. Aber die Nacht war so früh eingefallen, und der Föhnwind, der plötzlich zum Sturm geworden war, hatte Verwirrung unter die Herde gebracht. Man hörte das Geläut der versprengten Kalbinnen bald hier, bald dort in der Dämmerung.

Die Walp war froh um die wieselgleich huschende Rake, die ihr geschickt zur Hand ging. Langsam und schattenhaft tauchte die Herde Stück für Stück aus der Dämmerung.

»Die Kälbin hat gehustet«, keuchte Rake im Vorüberlaufen vorwurfsvoll, als

hätte die Walp schuld daran. Einen Augenblick runzelte auch die junge Moorbäuerin die Stirn. Aber dann blickte sie gefesselt und mit einer tieferen Anteilnahme als sonst auf das Bild voll schlichter Schönheit: heimwärtsziehende Herde, stiller Hof im Abendfrieden, warmer, goldener Dunst, der in Schwaden aus der Stalltüre quoll, windgepeitschte Bäume, die mit fahigen Ästen in den hellen Himmel langten —.

Aber wovon war dieser Himmel so hell? Was tastete sich da wieder heran, als Riesenfingern, flammend weiß und blendend?

Rake schrie auf. Und wäre die Walp ihr nahe genug gewesen, so hätte sie die jähe Veränderung im Gesicht der Alten wahrgenommen, diesen furchtbaren Ausdruck von Zorn, diese Bereitschaft zu allem, und sei es Mord.

Den Sturm in allen Gewandfalten, fegte die Rake ins Haus. War die Treppe oben — und wußte nicht wie. Suchte im raschelnden Bettstroh nach dem kühlen, glatten Tod. Und als sie das »Dinge«, von dem sie in Grunde genommen nichts wußte und verstand, zwischen den Fingern spürte, da merkte Rake plötzlich, welche Sicherheit davon ausging, welche Ruhe und was für eine stumme Gewalt.

Der Browning war noch gespannt. So hatte ihn die Walp nach dem ersten Zusammenstoß mit Steffen in den Wand-schrank gelegt. Die Waffe war aber gesichert.

Der Tonfilmwagen — immer ein freudig begrüßter Gast

Ein nun schon gewohnter und immer wieder freudig begrüßter Gast in den Ortsgruppen ist der Tonfilmwagen des Steirischen Heimatbundes. Mit Dankbarkeit werden die Filmvorführungen in den Dörfern aufgenommen, die immer das Beste bieten und damit deutsches Kulturleben vermitteln. Besonderes Interesse gilt dabei immer wieder der Deutschen Wochenschau mit den Berichten vom Heldenkampf unserer Soldaten.

Bisher war der Tonfilmwagen im Kreis Pettau 66 mal eingesetzt, wobei meist 2 bis 3 Vorführungen an einem Tage stattfinden müssen, um alle Besucher erfassen zu können. Insgesamt konnten bisher über 32 000 Zuschauer gezählt werden, ein gewaltiges Ergebnis, wenn man bedenkt, daß die Orte bisher überhaupt keine Filmvorführungen hatten und die meisten Menschen das Lichtspiel erst durch den Tonfilmwagen des Steirischen Heimatbundes kennen lernten.

Wie stark das Interesse für die Filmvorführungen ist, bewies vor kurzem die kleine Ortsgruppe Mörtendorf, wo an einem Tag 950 Besucher erschienen waren.

Pflege und Förderung des deutschen Liedes im Unterland

Eine Arbeitstagung in Pettau

Kürzlich fand eine Arbeitstagung des Führungsamtes II in der Kreisführung Pettau statt. Die Leiter der Arbeitsgebiete gaben ausführliche Berichte über die Arbeit der letzten Zeit, wobei erfreuliche Ergebnisse gemeldet werden konnten.

Im Mittelpunkt der Aussprache stand die kulturelle Arbeit und das Hinaustragen der Kulturgüter ins Dorf. Mit dem Anlegen der ersten Dorfbücher wurde begonnen; die Pettau Singgemeinschaft plant für die nächste Zeit Besuche in den einzelnen Ortsgruppen, wo neben Gesangsvorträgen auch offene Singstunden abgehalten werden und damit die Pflege des deutschen Liedes auf dem Land gefördert werden soll, was angesichts der Musikalität und Sangesfreudigkeit des Untersteirers raschen und vollen Erfolg verspricht. Ebenso wird auf allen anderen Gebieten das kulturelle Leben in den Ortsgruppen vielfältig angeregt werden.

Als Abschluß der Tagung stellte der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Propaganda in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, Pg. Tutter, die große Bedeutung der kulturellen und propagandistischen Arbeit heraus, die in der Untersteiermark doppelt wichtig ist. Die Volksgenossen müssen den Sinn der nationalsozialistischen Gesetzgebung verstehen lernen, die auf das Gesamtwohl ausgerichtet ist und die Menschen dazu erziehen, daß sie die Gesetze nicht aus Angst vor der Strafe, sondern aus Einsicht und Gemeinschaftsgefühl befolgen.

Gerade dieser weltanschaulichen Ausrichtung muß die ganze Arbeit und das unermüdete Streben jedes einzelnen dienen. Denn, diese geistige Durchdringung ist die wichtigste Voraussetzung für ein rasches und vollständiges Erreichen des Zieles, das uns der Führer gestellt hat: Die Erziehung zum Reichsgedanken und damit zum vollwertigen Deutschen.

Arbeitsplatzwechsel in der Untersteiermark

Eine wichtige Bekanntmachung für Betriebsführer und Gefolgschaft

Zur Vermeidung von Irrtümern wird nochmals darauf hingewiesen, daß der Arbeitsplatzwechsel in der Untersteiermark in den §§ 1—7, 12 der Zweiten Verordnung über den Arbeitseinsatz in der Untersteiermark vom 12. 2. 42 (V.O. u. Abl. Nr. 66, S. 473) geregelt worden ist.

Unter Berücksichtigung der besonderen Arbeitseinsatz- und Lohnverhältnisse der Untersteiermark ist grundsätzlich zu jeder Lösung des Arbeitsverhältnisses die vorherige Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes erforderlich. Einstellungen oder Kündigungen von Arbeitsverträgen ohne vorher eingeholte Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses sind rechtsunwirksam.

Ausnahmen bilden nur folgende Fälle:
1. Ohne Zustimmung des Arbeitsamtes können Arbeitsverhältnisse gelöst werden bei gelegentlichen Dienstleistungen oder Beschäftigungen, die wegen geringfügigen Entgeltes der Sozialversicherung nicht unterliegen oder wenn der Arbeiter, Angestellte, Lehrling, Volontär oder Praktikant zur Probe oder Aushilfe eingestellt ist und das Angestellten- oder Lehrverhältnis innerhalb eines Monats beendet wird.

2. Alle Einstellungen von privaten oder öffentlichen Betrieben bzw. Verwaltungen und Haushaltungen sind zustimmungspflichtig mit Ausnahme der landwirtschaftlichen, bergbaulichen Betriebe und der Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren, sofern noch keine Hausgehilfin oder Hausangestellte eingestellt ist und die in Aussicht genommene Hausgehilfin nicht in der Landwirtschaft tätig war.

Die Bestimmungen über Lösung des Arbeitsverhältnisses und Einstellungen von Arbeitskräften gelten auch für Familienangehörige, die in Betrieben von Ehegatten, Eltern, Voreltern und Geschwistern regelmäßig mithelfen.

Im Gegensatz zu der reichsrechtlichen Regelung ist bis auf weiteres eine Lösung des Arbeitsverhältnisses im gegenseitigen Einverständnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglied nicht möglich. Hierfür sprechen sowohl arbeitseinsatzmäßige als lohnpolitische Gründe, die sich aus dem Aufbaucharakter der Untersteiermark ergeben.

Die Nichtbefolgung der Vorschriften der Zweiten Verordnung über den Arbeitseinsatz in der Untersteiermark zieht Strafen nach sich. Eine Befolgung der Vorschriften ist ein Beweis für die in der Kriegszeit besonders notwendige Arbeitsdisziplin und dient dazu, unnötige Reibungen, die durch einen unzulässigen Arbeitsplatzwechsel entstehen, zu verhüten. Auch hierin liegt ein wesentlicher Beitrag zur kriegswirtschaftlichen Leistung der Untersteiermark.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben: der 36jährige gewesene Fleischergehilfe Gottfried Horwat aus Marburg und die 31jährige Maschinenarbeitersgattin Rosa Furek, wohnhaft Melingerstraße 93 in Marburg. In der Taurischerstraße 3 ist das Schlosserhilfssöhnchen Vinzenz Marn gestorben. Ferner verschied in der Kärntnerstraße 20 die Altersrentnerin Marie Fersch, 75 Jahre alt.

m. Nachrichten aus Weitenstein. Im festlich geschmückten Standesamt in Weitenstein fand die Eheschließung des Friseurs Josef Lipovschek mit der Handelsangestellten Hertha Schaperl statt. Der Eheschließung wohnten neben dem Ortsgruppenführer des Steirischen Heimatbundes die gesamte Wehrmannschaft der Ortsgruppe und zahlreiche Volksgenossen teil. Amtsbürgermeister Ernst Tischler richtete an das Brautpaar eine in herzlichen Worten gehaltene Ansprache.

m. Die Standesämter Pettau, Tüchern und Rohitsch-Sauerbrunn melden. In der Zeit vom 11. bis 17. Mai wurden beim Standesamt Pettau sechs Geburten gemeldet. Gestorben ist Anna Gosnik. Beim Standesamt Tüchern wurden in gleichem Zeitraum sechs Geburten gemeldet. Den Bund fürs Leben gingen ein Erich Edmund Heinschek mit Maria Werbitsch, Martin Schocher mit Berta Wisiak. Beim Standesamt Rohitsch-Sauerbrunn wurden in derselben Zeit zwei Geburten gemeldet. Gestorben sind Martin Plemenitsch, Maria Sternischa, Skorianz (Totgeburt), Josef Kidritsch, Elisabeth Widowsch. Das Standesamt Windschleitz berichtet für die gleiche Zeit vier Geburten und fünf Sterbefälle. Den Bund fürs Leben schlossen Franz Rebernak u. Anna Skerbinek.

Cilli und seine Vergangenheit

Bemerkenswerter Vortrag vor Cillier Kunstschaffenden und Kunstfreunden

Der bekannte Cillier Bibliograph Pg. Dr. Georg Skoberne, hielt kürzlich vor Kunstschaffenden und Kunstfreunden der Stadt Cilli einen bemerkenswerten Vortrag, zu dem das Amt Kultur in der Kreisführung geladen hatte. Einleitend erläuterte Pg. Dr. Herzog, der Leiter des Amtes, die Bedeutung und die Aufgaben des kürzlich ins Leben gerufenen Kulturringes. Der Vortragende sprach hierauf in längeren Ausführungen über Quellen, Bücher und Schriften, die das eigenartige schöne Schicksal der Sannstadt behandeln und die durchweg deutsche Vergangenheit der Stadt bezeugen.

Der Vortrag umfaßte einleitend die Zeit von 1493, das Erscheinungsjahr des ersten deutschen Druckes, der Manessischen Handschrift, die drei Lieder des Cillier Minnesängers Konrad von Sanegg enthält, bis zum Erscheinen der »Cillier Chronik« im Jahre 1726. Diese Handschrift wies auf die dazwischen liegende reichhaltige Literatur über Cilli, besonders zur Zeit der allmächtigen Grafen von Cilli, hin. Beginnend mit dem Jahr 1800 wurde die Cillier Literatur durch die Anwesenheit Johann Gabriel Seidls und Professors Suppantseitsch sehr bereichert. Der große Verdienst der beiden ist die Schaffung der schriftstellerischen Grundlagen zur »Geschichte der Stadt Cilli«.

Besonders zahlreich sind die Dichtungen, Schauspiele und Dramen, die Ereignisse aus Cillis Vergangenheit zur Grundlage haben. Von den neueren Werken nannte der Vortragende das im ehemaligen Jugoslawien unter Verbot gestandene Buch »Südsteiermark« von Professor Hausbaum und »Sorache und Volkstum in der Untersteiermark« von Dr. Gerhard Werner. Als schmerzlichen Verlust

m. Vortragsabend in Cilli. Über die Geschichte des Krebses, seine Bedeutung, seine verschiedenen Erscheinungsformen und Behandlungsmöglichkeiten nach dem Stand der Wissenschaft und die Perspektiven für die weitere Zukunft spricht am Dienstag, den 26. Mai in Cilli Primarius Dr. Wesely aus Pettau. Der interessante Vortrag verdient allgemeine Aufmerksamkeit und beginnt um 20 Uhr im Deutschen Hause.

m. Cillier Mutter mit 21 eigenen Kindern. Im Mittelpunkt der Muttertagsfeier in Cilli stand diesmal Frau Maria Gaberscheck aus Cilli-Forstwald Nr. 18, die nicht weniger als 21 Kindern das Leben geschenkt hat. Frau Gaberscheck wohnt in einem kleinen, freundlichen Häuschen. Sie macht mit ihren 69 Jahren einen rüstigen Eindruck und arbeitet noch fleißig in Haus und Feld. Die Unterhaltung mit ihr geht mühelos von statten, zumal sie ein recht gutes Deutsch spricht. Im Jahre 1873 geboren, heiratete sie 1894 und schenkte 21 Kindern, 13 Buben und acht Mädchen das Leben. 16 Kinder sind schon gestorben, während zwei Söhne ihr Leben im Weltkrieg gelassen haben.

Es ist verboten, beim Fahren die Lenkstange loszulassen!



Wie verdunkeln

von 21³⁰ bis!

4³⁰ Uhr!

Der neue Hut — für meine Frau

Von Alfred Uhlmann

Aus heiterem Himmel traf es mich, als meine Frau sagte: »Ich hätte so gerne einen neuen Hut, denn ich doch jetzt keinen Winterhut mehr tragen! Oder möchtest du das?«

»Warum nicht?« sagte ich, »ich trage ja auch im Frühjahr keinen anderen Hut als im Winter!«

»Leider nicht,« seufzte sie, »ich aber wäre glücklich!«

»Glücklich? In uns liegen die Sterne unseres Glücks, hat der Dichter festgelegt, und nicht auf unserem Kopf!«

antwortete ich streng. »Was kostet denn so ein Deckel?«

»Ach, es gibt natürlich sehr teure; aber man bekommt auch schon für billiges Geld ein nettes Hütchen.«

»Das kenne ich!« sagte ich grimmig; »was verstehst du, bitte, unter billig?«

»So an die zwölf bis vierzehn Mark,« antwortete meine Frau zögernd und sah mich flehend an.

»Also gut,« entschied ich, »von einem neuen Hut hängt nun mal das Heil der weiblichen Seele ab. Ich werde meinen alten Hut noch ein Jahr länger tragen, und du bekommst dafür einen billigen neuen!«

Wir gingen in den großen Hutsalon. Große Erregung herrschte dort. Die Luft war mit jener Elektrizität geladen, die von jeder Frau ausgeht, wenn sie einen Hut oder ein Kleid kaufen will. Viele Damen liefen durcheinander wie die Indianer, wenn sie sich auf den Kriegspfad begeben.

Vier oder fünf Verkäuferinnen waren eben im Begriff, einige schüchterne Frauen zu hypnotisieren, die sich vor großen Spiegeln mit jenen deckelartigen Erzeugnissen der Putzmacherkunst zu schmücken glaubten, die selbst ein Trauergefolge zu haltlosem Gelächter hinreißen können.

»Was trägt man heuer als Dame auf dem Kopf?« fragte ich eine hübsche Verkäuferin. »Bringen Sie uns, bitte, einen einfachen, dabei wirklich geschmackvollen Hut.«

Das Fräulein brachte ein obskures Ding, von dem es behauptete, es sei ein »sehr apartes Hütchen«.

»Ich bin kein Freund von Scherzartikeln, Fräulein!« sagte ich mißbilligend. »Wir wollen einen ganzen Hut haben, keinen halben!«

Während sie einen anderen Hut holen ging, sahen wir uns die in Glasvitrinen untergebrachten Kuriositäten an, wobei ich zu dem Schluß kam, daß kein Karikaturenzeichner zu verzweifeln braucht; wenn sein Beruf einmal überfüllt sein sollte, kann er immer noch Damenhüte entwerfen!

Das Fräulein kam mit einem kubistisch zusammengefügten Blütentouque zurück. »Was sagen Sie dazu?« fragte sie mich lächelnd.

Ich schwieg eine Weile erschüttert, dann antwortete ich: »Da kann ich nur Lessing zitieren, der gesagt hat: »Wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, hat überhaupt keinen zu verlieren!««

Sie warf mir einen Blick zu, den ich wohl oder übel als einen gänzlich vernichtenden deuten mußte, dann montierte sie das Monstrum auf dem Kopf meiner Frau.

»Er sitzt ja verkehrt herum!« rief ich entsetzt.

»Nein, so sitzt er richtig!« bemerkte das Fräulein mit kaltem Nachdruck.

»Nun, dann hat meine Frau eben nicht den richtigen Kopf,« sagte ich resigniert.

Sie probierten dann nacheinander ein spießbürgerliches Stilleben aus schwarzem Stroh, einen chinesischen Kulihut mit großer Kamelle und Nackenschleife und ein ägyptisch zugestutztes Hütchen auf. Ich begnügte mich damit, Gesten in der Luft zu beschreiben, um die Machtlosigkeit der Worte zu illustrieren, meinen Gedanken vollgültigen Ausdruck zu verleihen.

Jetzt bot uns das Fräulein einen handgeflochtenen Strohhut an, der mir auf den ersten Blick gefiel. Er war einfach, aber schick. Meine Frau setzte ihn auf, und ihre Augen leuchteten.

»Den nehmen wir!« rief ich, »den und keinen anderen! Was kostet er?«

Das Fräulein sah nach. »29,95 Mark!« sagte sie dann lächelnd.

Ich hatte das deutliche Empfinden, daß mein ohnehin etwas blasser Teint plötzlich noch fahler wurde. »Bringen Sie uns, bitte, einen einfachen Hut zu elf bis zwölf Mark!«, stammelte ich, mühsam um Fassung ringend.

Das Fräulein brachte ihn, und er war so einfach, daß ihn nicht einmal eine Fellachin vom Nil auf dem Wochenmarkt aufgesetzt hätte.

»Ich muß mich erst einmal setzen,« sagte ich zu meiner Frau, »meine Beine zittern so arg.«

dauer allzu große Anforderungen gestellt worden sind. »Die Modistinnen scheinen heuer wieder ganz begnadet zu sein,« sagte er verstört, »ich sitze schon anderthalb Stunden hier...«

Da ich noch nicht ganz so lange da war, gelang es mir, ihn abzulenken, und er verwickelte mich in ein ausdauerndes Gespräch über die Damenhüte, Kierkegaards Traktat über die Geduld und den Unterschied in den Begriffen: unendliche Zeit und Ewigkeit.

Unsere Frauen probierten unterdessen Hüte auf, und alle zwei Minuten traten sie auf uns zu, mit teils aufgelöstem, teils bekümmerten und teils überirdischem Gesichtsausdruck, und mit Hüten auf den Köpfen, die manchmal abgeknickten Rohren gleichen oder verborgenen Grammophonplatten oder zersägten Rettungsringen, und die entweder zu groß oder zu klein waren und ihnen zu runde oder zu spitze Gesichter machten.

Einmal erschrak ich auch sehr, denn meine Frau war plötzlich verschwunden obwohl sie eben noch bei mir gestanden hatte... Es erwies sich aber, daß sie nur eine Art Tarnkappe aufhatte, einen Hut mit einem Schleier, der sie fast unsichtbar machte. Als sie wieder auftauchte, sank ich in einem hysterischen Lachen zusammen dessen sich kein amerikanischer Filmstar zu schämen gebraucht hätte.

Da sah meine Frau, wie es um mich stand, und mit dem den Frauen eigenen Heroismus, der sie um so viel rascher sich mit dem Unvermeidlichen abfinden läßt als die Männer, entschied sie sich für den ersten Hut, den uns die Verkäuferin gezeigt hatte, die halbe Portion. Er kostete 15,95 Mark.

Ich sah im Spiegel, daß mein Gesicht

Fahndung nach einem Mörder

Bluttat in der Ortschaft Blasnitzen, Kreis Völkermarkt, Reichsgau Kärnten

Am Freitag, den 15. Mai 1942 beim Morgenrauschen, wurde der in Kleinzapfen, Kreis Völkermarkt, wohnhaft gewesene Büchsenmachermeister Friedrich Lasar im Hofe des Jagart-Anwesens in Blasnitzen, Kreis Völkermarkt, mit schweren Stichverletzungen am Kopfe und Halse, in seinem Blute liegend, bewußtlos aufgefunden. Lasar starb noch am gleichen Tage an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Es liegt Mord vor.

Auf Grund der durchgeführten Ermittlungen kommt als Täter der Slowene Viktor Josef Gosar, am 8. 12. 1902 in Littai, Oberkärnten, geboren, in Frage. Er hatte zuletzt in Rain, Kreis Völkermarkt, gewohnt und flüchtete nach der Tat. Er ist erst im Sommer 1941 über die ehemals südslowenische Grenze ins Reichsgebiet gekommen und hat hier Arbeit gefunden. Gosar ist dem Aussehen nach 40 Jahre alt, etwa 160 bis 165 cm groß, im Verhältnis zu seiner kleinen Statur unteretzt, er hat ovales, gebräuntes Gesicht, geradlinige Nase, rötlich-blonden Bartwuchs, trägt gestutzten Schnurrbart, ist glattrasiert, hat dunkelbraune Haare, zurückgekämmt, große, etwas abstehende Ohren, spricht slowenisch, aber auch gut deutsch, sein Gang ist wackelig und etwas vorgeneigt, an der rechten oder linken Hand fehlt ihm das erste Glied des Mittel- oder Zeigefingers. Er trug zuletzt lange, schwarze Zwirnzeughose mit schmalen Längsstreifen, grauen Rock, Hemd, Hut und einen alten, braunen Rucksack. Die Fluchttrichtung des Gosar ist unbekannt. Er wird jedenfalls versuchen, womöglich unter falschem Namen, wieder irgendwo an einem Arbeitsplatz unterzutauchen.

Die Volksgenossen werden daher gebeten, ihr Augenmerk auf unbekannte, neu eintretende Arbeitskräfte zu richten, damit dieser Volksschädling einer gerechten Bestrafung zugeführt werden kann. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch auch vertraulich behandelt werden, werden an die Staatliche Kriminalpolizei, Kriminalpolizeistelle in Klagenfurt, Landhaushof Nr. 3, oder an die nächste Gendarmerie- oder Polizeidienststelle erbeten.

m. Wöllan und Anderburg berichten. In Wöllan schlossen der Bergarbeiter Karl Mraulag mit Marie Weithauser und der Tischlergehilfe Martin Tepei mit Aloisia Pouch den Bund fürs Leben. In Pleschitz verstarb der 51 Jahre alte Johann Dworjak und in Laase wurde der 29jährige Adolf Linnik zu Grabe getragen. In der letzten Woche wurden vor dem Standesamt in Anderburg sechs Geburten und zwei Todesfälle verzeichnet. Es starben der 22 Jahre alte Jakob Pustoslemschek aus Ogorewz und die 81 Jahre alte Agnes Wouk aus Tratno.

m. Radstürze. Die 51jährige Angestellte Karoline Pach aus Graz, Bruckerstraße 96, kam mit dem Fahrrad aus Graz nach Marburg. Als sie gegen den Marburger Drausteg hinabfuhr, stürzte sie so unglücklich vom Rad, daß sie eine Rißwunde an den Lippen, ferner eine Verletzung des rechten Auges sowie Hautabschürfungen am Gesicht davontrug. Auf der abschüssigen Straße am Klosterberg vor Gams stürzte der 56jährige Bedienstete einer Marburger Baufirma, Franz Kokol aus Thesen, Dobrafzen 174, wegen Versagens der Bremse vom Fahrrad und zog sich einen Bruch des rechten Oberarmes und Hautabschürfungen zu. Von plötzlichem Unwohlsein befallen, brach am Sonntag vormittags die 11jährige Schülerin Marie Valenta bewußtlos zusammen. — Sämtlichen Verunglückten leistete das Deutsche Rote Kreuz die erste Hilfe und überführte sie ins Marburger Krankenhaus.

die Farbe wechselte wie ein photographischer Papier, das man der Sonnenbestrahlung aussetzt, und ich hätte den Weg zur Kasse am liebsten wie auf der Echter-nacher Springprozession zurückgelegt: fünf Schritte vorwärts und dreie zurück... Aber ich war schon viel zu demoralisiert, als daß ich noch ernsthaft hätte Widerstand leisten können.

Wir traten auf die Straße. Just in diesem Augenblick sahen wir auf dem Bürgersteig gegenüber die uns befreundete Frau Petzold.

„Hast du gesehen, daß die Person denselben Hut auf hatte wie ich?“ sagte meine Frau. „Komm, ich tausche meinen Hut wieder um...“

LUDWIG XIV. UND DER BILDHAUER

Ludwig XIV. ließ sich ein Denkmal setzen. Nach der Fertigstellung war er unzufrieden damit und verlangte von dem Bildhauer, es zu verändern. Eine genaue Angabe der Fehler, die er zu beanstanden hatte, konnte er nicht geben, seine Unzufriedenheit war nur eine Laune. Der Bildhauer ließ einen hohen Bauzaun errichten, und bald hörte man das eifrige Klopfen und Hämmern der Steinmetzen. Nach ein paar Wochen bat der Bildhauer den König, sein Denkmal zu besichtigen. Ludwig war zufrieden und lobte ihn wegen der geschickten Veränderungen. Einer aus dem königlichen Gefolge wandte sich später an den Bildhauer mit der Frage, was er alles verändert habe. Dieser antwortete ihm: „Gar nichts ist geändert worden. Meine Arbeiter haben nur Steine zerkleinert hinter dem Zaun.“

Grosser Erfolg des Pfingst-Trabfahrens in Lüttenberg

Gute Besetzung der zur Durchführung gekommenen Rennen — 5000 Freunde des Trabersports säumten den traditionellen Rennplatz

Das am Pfingstsonntag zur Durchführung gekommene Pfingst-Trabfahren in Lüttenberg, die erste Großveranstaltung dieser Art in der befreiten Untersteiermark, was von einem vollen Erfolg gekrönt und zeugte von der planmäßigen Arbeit, die auf dem Gebiet der Pferdezucht geleistet wird. Wie nicht anders zu erwarten, war der Zustrom der Freunde dieses ersten Großsporttages, die Zeuge dieser einzigartigen Rennen sein wollten, ein überaus großer. Mit diesen Rennen, die glatt zur Abwicklung kamen und viele spannende Momente brachten, haben die untersteirischen Pferdezüchter unter Beweis gestellt, daß sie gewillt sind, den hervorragenden Platz, den die Zucht des Rennpferdes im Unterland einnimmt, weiter zu behaupten und auszubauen.

Unter den Gästen, die an der Veranstaltung teilnahmen, bemerkte man den Bundesführer Steindl des Steirischen Heimatbundes, den Gaupropagandaleiter Fischer-Graz und den Kreisführer Nemetz neben einer großen Zahl weiterer Persönlichkeiten auf dem Gebiet des Rennsports und des öffentlichen Lebens.

Eingeleitet wurde dieses Pfingsttrabfahren, das auf dem Rennplatz in Lüttenberg zur Durchführung kam, mit einer Eröffnungssprache des Landesstallmeisters, Regierungsrat, Pg. Dr. Frank, der die Erschienenen im Namen des Steiermärkischen Traber-Zucht- und Rennvereins Graz willkommen hieß. Er betonte, daß dieses erste Rennen im Zeichen des Hakenkreuzes ein neuer Auftakt zur Leistung nicht nur auf dem Gebiet des Rennsports sondern auch der Pferdezucht sein solle. Was besonders lobend hervorzuheben ist, ist die Tatsache, daß diese wertvolle Pferdezucht in dem rein bäuerlichen Gebiet vom Bauern neben den vielen Leistungen der täglichen Arbeit vollbracht wird. In seinen Schlußworten unterstrich er noch einmal die Wichtigkeit dieses Leistungswettbewerbes auf dem Gebiet der Pferdezucht, versicherte auch in Zukunft weitgehende Förderung dieser Zuchtbestrebungen und wünschte dem Rennen einen guten Verlauf.

Die vorbereitenden Arbeiten dieser Veranstaltung, die in den bewährten Händen eines hervorragenden Förderers der untersteirischen Pferdezucht, Herrn Franz König aus Cilli lag, ließen einen reibungslosen Rennverlauf zu. Begeistert folgten die Zuschauer den Leistungen des prachtvollen Pferdemaerials, das am Start erschien, und sich im Laufe der Jahre manchen Preis auf den europäischen Rennplätzen gesichert hat und auch anlässlich der fünf zur Durchführung gekommenen Rennen, für die eine Anzahl Preise, unter anderen ein Preis von 1000 RM, des Steirischen Heimatbundes, der im ersten Rennen zum Austrag kam, zur Verfügung standen, den Platz behauptete. Die Vorführungen

der Traber-Deckhengste und der Traberpferde als Gebrauchspferde (in schwerem Fuhrwerk, Pflügen usw.) die zwischen den Rennen gezeigt wurden, gaben einen interessanten Einblick in die Sonderklasse, welche die untersteirische Pferdezucht auf dem Gebiet der Zucht des Rennpferdes einnimmt. Kurz geben wir einen Einblick in die Platzbelegung der einzelnen Pferde:

Preis des Steirischen Heimatbundes. 700 RM. Stichfahren für vierjährige und ältere inländische Pferde:

1. Nadja, 4j. südsteir. br. St. von Baka—Nina (Alois Slawitsch).
2. Palestra, 5j. südsteir. br. St. von Friks—Poka (Franz Heritz).
3. Lubica, 6j. südsteir. Rapp-St. von Baka—Lustina (Franz Panitsch).

Preis von Steiermark. 500 RM. Gegeben vom Landesverband der Pferdezüchter Südmark in Graz für dreijährige Pferde:

1. Lija, 3j. südsteir. br. St. von Plunger jun.—Lenca (Jakob Waupotitsch).
2. Penitza, 3j. südsteir. br. St. von Plunger jun.—Psina (Josef Slawitsch).
3. Dortschek, 3j. südsteir. br. H. von Gel-dorados—Dorica (Johann Slawitsch).

Preis des Steirischen Heimatbundes. Zweites Stechen:

1. Nadja; 2. Palestra.

Alfred von Roßmanith-Preis. 500 RM. Gegeben vom Landesverband der Pferdezüchter Südmark in Graz. Für drei- bis fünfjährige sieglose inländische Pferde:

1. Fina, 4j. südsteir. F. St. von Baka—Finetta (Ludwig Slawitsch).
2. Leda, 4j. südsteir. br. St. von Plunger jun.—Liska (M. Magditsch).
3. Dortschek, 3j. südsteir. b. H. von Gel-dorados—Dorica (Johann Slawitsch).

Rudolf Waren Lippitt-Preis. 500 RM. Zweispänner-Amateurfahren für dreijährige und ältere inländische Pferde:

1. Prinzessa, 3j. südsteir. br. St. von Juhar—Poka (Franz Juresch) und Fina, 4j. südsteir. F. St. von Baka—Finetta (Ludwig Slawitsch).
2. Palestra, 5j. südsteir. br. St. von Friks—Poka (Franz Heritz) und Parafina, 7j. südsteir. br. St. von Plunger jun.—Pridna (Ludwig Slawitsch).

Nadja, 4j. südsteir. br. St. von Baka—Nina (Alois Slawitsch) und Lija, 3j. südsteir. br. St. von Plunger jun.—Lenca (Jakob Waupotitsch) gingen als Erste durch Ziel, wurden jedoch disqualifiziert, weil ein Pferd gesprungen war.

Zu den erreichten Erfolgen kann neben dem Steiermärkischen Traber-Zucht- und Rennvereins Graz besonders die vorbildliche Arbeit der untersteirischen Pferdezüchter gewürdigt werden, die trotz mannigfacher

Schwierigkeiten als Ergebnis ihrer Arbeit mit einem ausgezeichneten Pferdemaerial die Rennplätze zu beschenken vermögen. Daß sich die so oft erfolgreichen Pferde auch in weiteren Rennen, die demnächst zur Durchführung kommen, behaupten werden, ist der beste Lohn für die Mühe, die für die stete Steigerung des Pferdezuchtgedankens im Unterland aufgewendet wird.

Um den Rom-Pokal

1:1 im Tenniskampf Deutschland—Ungarn

Vor über 1000 Zuschauern begannen am Samstag auf der Budapester Margaretheninsel Bartkowiak (Deutschland) und Katona (Ungarn) den Tenniskampfstreit zwischen Ungarn und Deutschland im Rahmen des Rom-Pokal-Wettbewerbes. Bartkowiak brachte mit 6:2, 4:6, 7:5, 6:4 über den jungen Katona Deutschland eine nicht ganz voraus-zusehende 1:0-Führung für Deutschland. Das zweite Spiel zwischen Ungarns Meisterspieler Szigeti und dem Kölner Buchholz ergab einen glatten Dreisatzsieg des Ungarn.

Der zweite Länderkampf der Pfingsttage, die ebenfalls zum Rom-Pokal zählende Begegnung Kroatien—Italien in Agram, ergab am Samstag eine 2:0-Führung der Italiener. Romani schlug Pallada 10:8, 1:6, 6:3, 6:2 und auch Del Bello gab gegen den Kroaten Branovic mit 8:6, 6:4, 1:6, 6:3 nur einen Satz ab.

Bereits am zweiten Tag des Tennisländerkampfes in Agram stellten die Italiener durch den Gewinn der beiden Doppelspiele ihren Endsieg sicher. Glatt schlugen Quintavalle-Bossi die Kroaten Branovic-Saric mit 6:4, 6:3, 6:1. Cucelli-Del Bello blieben dann gegen Mitic-Pallada mit 6:4, 6:4, 4:6, 7:5 siegreich und erreichten für Italien eine 4:0-Führung.

Unter den 2500 Zuschauern, die dem zweiten Tag des Tennisländerkampfes Deutschland—Ungarn beiwohnten, befand sich wiederum der Reichsverweser Admiral von Horthy. In zwei Doppelspielen gelang es der deutschen Mannschaft zunächst durch Gies-Bartkowiak, die über die Ungarn Gabory-Katona mit 6:3, 6:2, 3:6, 6:4 siegten, in Führung zu gehen, doch anschließend sorgten Asboth-Dr. Mayer durch einen 6:2, 1:6, 6:1, 6:2-Erfolg über Koch-Buchholz für den 2:2-Gleichstand.

Besselmann ist Europameister im Boxen

Rund 6000 Zuschauer erlebten am Pfingstsonntag in der Stuttgarter Stadthalle einen dramatischen Kampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht. Nach 15 Runden bewegten Kampfes wurde vom internationalen Schiedsrichter dem deutschen Meister Josef Besselmann der Punktsieg über den italienischen Titelhalter Mario Casadei zugesprochen. Durch diese knappe, aber verdiente Entscheidung hat Besselmann nach Max Schmeling Deutschland den zweiten Europatitel der Berufsboxer in den acht Gewichtsklassen gesichert. Fünf sind im Besitz von Italien. Im Weltgewicht steht der Kampf um die freie Meisterschaft zwischen dem Spanier Ferrer und dem Franzosen Cerdan noch bevor.

Radsportsieg über Italien

Die vierte radsportliche Begegnung zwischen den Ländermannschaften Deutschlands und Italiens im Berufs- und Amateursport endete am Pfingstsonntag auf der Bahn in Elberfeld mit einem sicheren Sieg der deutschen mit 31.5:21.5 Punkten. Zwar waren die Dauerfahrer für den Sieg dieser Höhe verantwortlich, doch stand es schon nach den übrigen Rennen ohne die Punktwertung der Dauerrennen 16.5:15.5 für Deutschland.

In den Flieger-Zweierläufen erwiesen sich die Fahrer beider Länder gleichwertig. Bei den Amateuren kam jeder Fahrer zu einem Sieg. Bei den Berufsfahrern konnte Merckens zwei Siege aufweisen, während die beiden Italiener über Schorn siegreich blieben. Den Ausschlag gab jeweils der Viererlauf, in dem die bessere Taktik der Deutschen Bunzel bzw. Merckens zum Siege verhalf. Die beiden Verfolgungsrennen sahen die italienischen Mannschaften Bandiera, Marini, Musocchi und Scivanti über die deutschen Amateure Egerland, Wörmann, Saager und Wiemer bzw. Coppi über Wesenberg bei den Berufsfahrern siegreich. Das zweite Zweisitzerfahren fiel durch Bunzel-Wölfl klar an Deutschland. Die deutschen Dauerfahrer ließen schon im ersten Lauf, der in zwei Teilen über 30 km und 23 Ausgetragen werden mußte, keinen über das Kräfteverhältnis aufkommen. Das Ergebnis war: 1. Lohmann, 2. Schindler, 3. Hoffmann. Zweiter Lauf: 1. Lohmann und Schindler, 3. Hoffmann.

: Die erste Vorrunde zur deutschen Handballmeisterschaft abgeschlossen. Die elf der TG Krupp Essen schlug die Spieler von Köln-Nippes mit 9:6 (5:2) und steht damit als Gegner des deutschen Meisters für das Spiel der zweiten Vorrunde am 31. Mai in Hamburg fest.

: Straßenpreis der Westmark. In Saarbrücken wurde am Pfingstsonntag die zweite Fernfahrt der deutschen Berufsstraßenfahrer mit der ersten Etappe des Straßenpreises der Westmark gestartet. Die Strecke führte über 207 km durch das Saartal und Lothringen. Der Dortmunder Erich Bautz beendete das Rennen in 6:05.40 als Etappensieger und Sportschnellster vor dem Dänen Jacobsen.

Rapid-Marburg siegt weiter

Der GAK in Graz 4:1 geschlagen — Gastspiele in Klagenfurt und Villach

In der steirischen Fußballmeisterschaft hat Rapid-Marburg wieder herausragenden Erfolg zu verzeichnen. Die Marburger Elf trat am Samstag in Graz gegen den bekannten GAK an und schlug diesen nach einem flott geführten Kampf mit 4:1, nachdem die Grazer noch zur Pause mit 1:0 in Führung gelegen haben. Heller schoß davon zwei Treffer, während die Schützen der beiden übrigen Pozeit und Bödendorfer waren.

Nach diesem beachtlichen Punkterfolg reiste Rapid-Marburg nach Klagenfurt, um gegen die von dem LSV Klagenfurt und dem KAC verstärkte Mannschaft des Klagenfurter Rapid anzutreten. Rapid-Marburg konnte seinem Namensvater nur eine ersatzgeschwächte Elf entgegenstellen, in der noch Schescherko im Tor versagte. Darüber hinaus anerkannte der amtierende Spielleiter noch

vier Abseitstore. Die Klagenfurter siegten mit 8:3 (5:2). Am zweiten Pfingsttag erschien Rapid-Marburg wiederum in kompletter Aufstellung am Sportplatz des Villacher Sportvereines in Villach und beendete den erbit-terten Kampf mit 3:3 (1:1) unentschieden. Trotz der langen Reise und knapp hintereinander folgenden Spiele hinterließen die Marburger den besten Eindruck.

In der Fußballmeisterschaft gab es noch drei Spiele. In Rosental erlitt die SG Cilli mit 3:1 eine umso überraschendere Niederlage, als der Kampf beim Seitenwechsel noch 1:1 stand. Die Grazer Reichsbahner brachten das Kunststück fertig, den Kapfenbergern mit 1:0 beide Punkte abzunehmen. In Donawitz blieb die dortige BSG über den LSV Zeltweg mit 7:1 siegreich.

Rundspiel in Marburg

Zwei Siege der Marburger Reichsbahner

Im Reichsbahn-Stadion in Marburg fand an beiden Festtagen ein Fußballrundspiel statt. Es kamen insgesamt vier Spiele zur Durchführung, die von der Abteilung Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft, einer Marburger Wehrmachtelf, der SVG Gösting-Graz und der TuS Leibnitz bestritten wurde. Am erfolgreichsten waren diesmal die Marburger Reichsbahner, die am ersten Tag die SVG Gösting-Graz mit 7:1 (3:0) niederran-

ren und tags darauf über die TuS Leibnitz, die allerdings nur eine kombinierte Elf entsandt hatte, mit 2:1 (2:0) siegreich blieben. Die Marburger Wehrmachtelf mußte mit einigen Ersatzleuten antreten und wurde am ersten Tag von der TuS Leibnitz mit 8:2 (4:0) und tags darauf von der SVG Gösting-Graz mit 3:0 (2:0) besiegt. Alle Spiele leitete der Marburger Schiedsrichter Jenko.

Alles klar für die Zwischenrunde

Acht Spiele der zweiten Vorrunde zur deutschen Fußballmeisterschaft

Die acht Spiele der zweiten Vorrunde zur deutschen Fußballmeisterschaft am ersten Festtag waren zweifellos einer der Höhepunkte der »Pfingsttage der deutschen Leibesübungen«.

Wie schon vor 14 Tagen in Olmütz, so konnte Vienna im Parterstadion der Donau-stadt vor 25 000 Zuschauern auch Germania-Königshütte nur mit 1:0 besiegen. Die Oberschlesier stellten eine technisch und taktisch wohlbeschlagene Mannschaft, die den Wienern allerhand aufzulösen gaben. Immerhin muß der Sieg der Vienna, der schon zur Pause mit 1:0 feststand, als Verdienst angesehen werden.

Herausragend war ferner die Begegnung

in Gelsenkirchen vor 32 000 Zuschauern zwischen Schalke 04 und den 1.FC Kaiserslautern, in der Schalke 04 mit den 9:4 (4:0) Toren überraschend hoch siegreich blieb. Berlins Meister Blau-Weiß 90 kehrte aus Dessau mit 3:0 (2:0) siegreich zurück. Werder-Bremen schüttelte den Eimsbütteler TSV mit 4:2 (2:1) leicht ab. Die Offenbacher Kickers setzten sich gegen den VfL 99 Köln mit 3:1 (2:0) erfolgreich durch. SS-Straßburg besiegte das Schicksal des FC Schweinfurt 05 mit 3:1 (2:0). Der VfB Königsberg triumphierte mit 8:1 (3:0) über die Ordnungspolizei Litzmannstadt. SC Planitz siegte über die Sportg. Breslau mit 2:1 nach Verlängerung.

Aus aller Welt

a. Wie oft schlägt das Herz? Das menschliche Herz schlägt im Durchschnitt 70 bis 86 Mal in der Minute. Allerdings sind die Herzschläge in den verschiedenen Lebensaltern des Menschen sehr verschieden. Bei einem neugeborenen Kinde kann man 130 Pulschläge in der Minute feststellen. Im Alter von sieben Jahren ist die Zahl der Pulschläge auf 85 in der Minute zurückgegangen, während der weiteren Jugendentwicklung beträgt sie etwa 80, der erwachsene Mensch hat durchschnittlich 75 und der Greis 65 Pulschläge. So vermindert sich die Zahl der Herzschläge von der Geburt bis zum Greisenalter genau um die Hälfte.

a. Baikal — das heilige Meer. Die sibirischen Bewohner der Küsten des Baikal-Sees sprechen von dem riesigen Binnensee, der in seiner Ausdehnung allerdings die Bezeichnung „Meer“ verdient, nie anders als von dem „heiligen Meer“. Nach altem Volksglauben soll der Baikal, wenn er lediglich als „See“ bezeichnet wird, darüber so in Wut geraten, daß über dem Wasser schwere Stürme toben und sich der See tagelang nicht beruhigt. Aus Furcht vor den bösen Geistern, die im See ihr Wesen treiben, wird der Baikal-See das „heilige Meer“ genannt.

a. Ein Fahrrad ohne Kette. Über ein artiges Fahrrad, bei dem Kette und Tretkurbellager dadurch überflüssig wurden, daß das Hinterrad in geschickter Weise direkt unter dem Sattel angebracht ist, berichtete die Zeitschrift »Das Industrieblatt«. Lichtmaschine und Rücktrittbremse sind in der Hinterradtrommel eingebaut. Der Fahrradrahmen ist kürzer als bei den üblichen Rädern, wodurch eine größere Wendigkeit erzielt werden soll.

Niemals dicht vor einem Fahrzeug die Straße überqueren! Straßenkreuzungen müssen auf dem kürzesten Wege quer zur Fahrtrichtung mit der nötigen Vorsicht ohne Aufenthalt überschritten werden!

Wirtschaft

Kautschuk auch in Südosteuropa?

Interessante Anbauversuche mit Gummipflanzen in nichttropischen Gebieten

In letzter Zeit wurde wiederholt von Anbauversuchen mit kautschukliefernden Pflanzen in einzelnen Südostländern berichtet. So wird aus Rumänien gemeldet, daß man in Besarabien ungefähr 1000 ha mit Kautschukpflanzen bebauen will, und von ähnlichen Anbauversuchen wissen auch Meldungen aus Ungarn zu sprechen.

Südosteuropa hat sich in den letzten Jahren immer deutlicher als geradezu ideales Anbaugelände für Sonderkulturen erwiesen. Zahlreiche Ölfrüchte, Baumwolle und Reis gedeihen dort ausgezeichnet. Es ist daher denkbar, daß sich auch gewisse kautschukliefernde Pflanzen in diesem Raum gut entwickeln können. Die Versuchspflanzungen in Rumänien und Ungarn gehen dabei auf Züchtungs-, Forschungs- und Anbauversuche zurück, die in der Ukraine und auch in anderen Gebieten der Sowjetunion mit dem Anbau kautschukliefernder Pflanzen gemacht wurden. Die Sowjets hatten zu diesem Zweck verschiedene Pflanzen, deren Wurzeln Kautschuk enthalten, zu kultivieren versucht. Es handelt sich dabei — wie aus sowjetischen Angaben zu entnehmen ist — um Wolfsmilchgewächse. Die bekanntesten der wildwachsenden Gummipflanzen sind Kok-Sagis, Krim-Sagis, Tau-Sagis und Gajul. In der Ukraine wurden nach sowjetischen Angaben in den vergangenen Jahren bereits viele zehntausend Hektar mit diesen Gummipflanzen, vor allem mit Kok-Sagis, bebaut und auch z. B. in Lettland wurden 1941 1000 ha mit Kok-Sagis bepflanzt.

Gummipflanzen der gemäßigten Klimazone
Die gummiliefernden Pflanzen, mit denen jetzt auch in Südosteuropa die Anbauversuche durchgeführt werden, sind dem Klima der gemäßigten Zone angepaßt und nicht mit dem tropischen Kautschukbaum, der Hevea brasiliensis, zu verwechseln. Die Gummiflüssigkeit ist in ihren Wurzeln enthalten. Die wichtigste dieser in unseren Breiten gedei-

henden Gummipflanzen dürfte der Kok-Sagis sein. Die anderen Gummipflanzen stellen nämlich größere Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit und an das Klima. Der einjährige Kok-Sagis liefert vom 30 — 50 dz Grünmasse bei einem Gehalt von Kautschuk-trockenmasse von 8 bis 10 v. H. Die Kautschukernte vom 1. stellt sich nach diesen Angaben auf 60 bis 100 kg. In Lettland wurden aber auch 150 kg geerntet. Der zweijährige Krim-Sagis liefert 100 bis 150 dz je ha bei 5 bis 6 v. H. Kautschuktrockenmasse, was einer Kautschukernte von 100 bis 182 kg je ha entspricht. Der dreijährige Tau-Sagis liefert nur 40 dz Grünmasse, enthält aber 12 v. H. Kautschuktrockenmasse. Die Kautschukernte von Tau-Sagis wird mit 175 kg angegeben.

Die Ernteerträge schwanken in der Sowjetunion sehr stark, was vor allem dem mangelnden Interesse der Kolchosmitglieder für den Anbau zuzuschreiben war. Den Kok-Sagis erntet man einjährig, oder man läßt ihn ein zweites Jahr stehen, wodurch der Kautschukgehalt der Wurzeln etwas zunimmt. Auch dieser Kautschukgehalt schwankt sehr, er betrug z. B. in Lettland 1940 7,8 bis 19,4 v. H. Der Kok-Sagis ist ähnlich wie die anderen Kautschukpflanzen eben noch zu sehr im Wildstadium und über seine Bedeutung für die Landwirtschaft und für die Kautschukwirtschaft wird man erst dann richtig urteilen können, wenn man diese Pflanze durch züchterische Maßnahmen verbessert hat.

Fachleute, die sich mit dem Anbau dieser Kautschukliefernden Pflanzen befassen, sind der Ansicht, daß sich der Kok-Sagis ebenso wie auch andere Gummipflanzen der gemäßigten Zone noch wesentlich verbessern lassen, und zwar glaubt man, nicht nur durch Züchtungsmaßnahmen den Kautschukgehalt zu erhöhen, sondern auch die landwirtschaftliche

Brauchbarkeit dieser heute noch unentwickelten wildwachsenden und in ihrem Wachstum und ihren Leistungen noch vielfach unberechenbaren Pflanzen wesentlich verbessern zu können.

Notwendige Züchtungsarbeit

Auf der Kautschukpflanzenversuchsstation in Kursk hat man schon ein Verfahren der Wurzelmasse-Auslese für Kok-Sagis entwickelt, wobei man grundsätzlich zwei Umstände berücksichtigen muß: den Zustand der Wurzeln, ihre Dicke und das Gewicht, und den Gummigehalt der Wurzeln. Nach den sowjetischen Angaben waren mit Kok-Sagis in der Ukraine und in der Krim zuletzt gegen 100 Tausend Hektar bepflanzt. Für 1942 wollte man die Anbaufläche sogar auf 500 000 ha erweitern. Anbau und Saftgewinnung wurden von dem Staatsunternehmen »Kautschukonos« genau überwacht. Das Leningrader Kautschuk- und Guttapercha-Forschungsinstitut hat behauptet, daß der Kok-Sagis und die anderen Kautschukarten dieselben Eigenschaften wie der tropische Kautschuk hätten und Versuche sollen die Möglichkeit des Anbaues dieser Pflanze bis in die Gegend von Moskau und westlich bis zum Dnestr erwiesen haben.

Die Rumänen haben bei der Befreiung Besarabiens und der Besetzung Transnistriens verschiedentlich Kok-Sagis-Felder vorgefunden und dies hat auch den Anstoß zu weiteren Kautschukpflanzen-Anbauversuchen in Rumänien selbst und in anderen Südostländern gegeben. Daß diese Kautschukpflanzen, vor allem der Kok-Sagis, in vielen Gebieten Südosteuropas, die klimatisch der Ukraine ähnlich sind, gedeihen werden, ist nach Ansicht der Fachleute nicht zu bezweifeln. Die Zukunft des Anbaues dieser Kautschukpflanzen dürfte in erster Linie davon abhängen, ob es gelingt, durch geeignete Züchtungsmaßnahmen die wildwachsenden Urformen dieser Pflanzen so zu verbessern, daß sie mengen- und gütigkeitsmäßig beste Erträge liefern und daß ihre Kultur keine zu großen Anforderungen an die Landwirte stellen. Man wird den Versuchen jedenfalls mit Interesse folgen dürfen.



AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

Gen I 1/1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 22. Mai 1942
Sitz der Genossenschaft: St. Martin-Wurmberg
Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Täubling, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

- zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
- zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
- zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 26. Februar 1942.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen durch das Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmärk.

Der Vorstand besteht aus 4 Mitgliedern, u. zw. aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und zwei weiteren Mitgliedern.

Vorstandsmitglieder sind: Velker Johann, Besitzer in St. Martin-Wurmberg, Obmann, Kosteinscheg Johann, Besitzer in St. Martin-Wurmberg, Obmannstellvertreter, Klementschitz Johann, Besitzer in St. Martin-Wurmberg, und Kramberger Franz, Besitzer in Ziglentzen, beide Vorstandsmitglieder.

Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Der Vorstand vertritt die Genossenschaft gerichtlich und außergerichtlich und zeichnet für die Genossenschaft. Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

T 10/42—6

Aufgebot von Wertpapieren

Auf Antrag des Alois Kukovetz aus Löschnitz Nr. 67 wird nachstehendes, dem Antragsteller angeblich in Verlust geratenes Wertpapier aufgegeben, dessen Inhaber wird aufgefordert, sich binnen 6 Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht vorzuweisen; auch andere Beteiligten haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde das Wertpapier nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag der Partei für kraftlos erklärt werden.

Bezeichnung des Wertpapiers:
Spareinlagebuch der Bauernspar-Darlehenskasse in Friedau Nr. 67, lautend auf den Namen Alois Kukovetz mit Saldo von 138,40 RM.

Marburg/Drau, am 20. Mai 1942.

Dr. Otto Hartwig.

BEKANNTGABE!

Erstklassige Kühe, hochfruchtig und mit Kalb, auch Nutzschafen, sind laufend zu verkaufen. Auch Umtausch gegen Schlachtvieh. Zahlungserleichterungen. Fachmännische Beratung bei An- und Verkauf von Nutz- und Schlachtvieh aller Art. Ostmärkische Zentral-Viehverwertung - Genossenschaft, Außenstelle Marburg, am Viehmarktplatz.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Cilli

Nc 310/42.

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichtes Cilli am 21. Mai 1942 unter Gen VI 69:

Sitz der Genossenschaft: Tüffer-Römerbad

Genossenschaftsform: Raiffeisenkasse Tüffer-Römerbad, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:

- zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
- zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
- zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 6. Oktober 1941.

Ein Geschäftsanteil beträgt RM 50.—.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren bis drei Mitgliedern.

Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind:

Obmann: Max Koschier, Schmiedmeister und Landwirt in Tüffer;

Obmannstellvertreter: Alois Leschnik, Landwirt in Retschitz;

Vorstandsmitglieder: Karl Sommer, Bäckermeister in Tüffer;

Martin Potek, Landwirt in Jagotsche.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmärk.

Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. 4787

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

HR II 298/11

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 21. Mai 1942 bei der Firma:
J. Hutter in drag, Prva domača tvornica klotov in silkov in tvornica hlačevine v Mariboru (J. Hutter & Co., Erste heimische Klot- und Silkwarenerzeugung und Erzeugung von Hosenzeug in Marburg)

Sitz: Marburg

folgende Änderung eingetragen:

In die Firma ist als weitere persönlich haftende Gesellschafterin Theresia Poche, Industriellensgattin in Marburg, eingetreten.

Der Firmawortlaut ist geändert in:

Textilwerke Hutter & Poche in Marburg/Drau.

Sitz nunmehr: Marburg/Drau.

Zur Vertretung der Gesellschaft sind nur die beiden Gesellschafter Josef Hutter und Richard Poche, und zwar jeder selbständig, ermächtigt.

Als nicht eingetragen wird bekannt gemacht:
Geschäftszweig nunmehr: Baumwoll- und Zellwollspinnerei, Nähgarnerzeugung (Zwirnfabrik), Buntweberei für Baumwollgarne, Rohgarweberei für Baumwollgarne und Zellwollgarne, Seidenweberei, Stück- und Garnfärberei, Appretur, Mercerisierung, Schlosserwerkstätte für Eigenbedarf, Tischlerwerkstätte für Eigenbedarf, Holzspulenerzeugung für Nähgarne.

Geschäftslage: Radetzkygasse 19.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

Gen I 2/1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 22. Mai 1942:

Sitz der Genossenschaft: Windischfeistritz

Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse, Windischfeistritz, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

- zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
- zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
- zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 26. September 1941.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmärk.

Der Vorstand besteht aus 3 Mitgliedern, und zwar aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und einem weiteren Mitglied.

Vorstandsmitglieder sind: Wregg Albert, Besitzer in Windischfeistritz, Obmann, Erich Gebauer, Oberlehrer in Windischfeistritz, Obmannstellvertreter, Franz Neuhold, Besitzer in Windischfeistritz, Vorstandsmitglied.

Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Der Vorstand vertritt die Genossenschaft gerichtlich und außergerichtlich und zeichnet für die Genossenschaft. Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Achtung! Wichtig!
Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 80 vom 1. Mai 1942

Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« in Cilli, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei in PETTAU, Herr Georg Pichler, Ungartorgasse und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Stadttheater Marburg/Drau

Dienstag, den 26. Mai, 20 Uhr

La Traviata

Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi

Mittwoch, den 27. Mai, 20 Uhr

Lisa, benimm Dich!Ein musikalisches Lustspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Ernst Friese und Ludwig Wey. — 4779
Musik von Hans Lang.

Amtliche

Bekanntmachungen

Der Polizeidirektor in Marburg/Drau

Geschäftszeichen: III 23.56/42. Marburg, den 22. Mai 1942.

Bekanntmachung

Die Kärntnerstraße wird ab 26. 5. 1942 von der Schlageterstraße in Richtung Gams für jeden Fahrzeugverkehr gesperrt. Hier ist die Herrngasse—Schillerstraße als Umleitung zu benutzen. 4786

Gez. Dr. Wallner.

Steirischer Heimatbund — Volkshochschule Cilli

Dienstag, den 26. Mai 1942, spricht im Deutschen Haus in Cilli Primarius Dr. Wesely, Pettau, über

Die Geschichte des Krebses

Beginn 20 Uhr — Karten zum Preise von 30 Rpf im Vorverkauf beim Amt Volkshochschule — Punkt 20 Uhr wird der Saal geschlossen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

HR A IV 57/3

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 19. Mai 1942 bei der Firma:
Germuth F.
Sitz: Brezno
folgende Änderung eingetragen:
Die Firma ist geändert in: Franz Germuth, Holzhandlung und Sägewerk, Rottenberg a. d. Drau, Untersteiermark.
Sitz nunmehr: Rottenberg.
Inhaber: Franz Germuth, Holzhändler in Rottenberg 34.

BURG-KINO Fernrut 22-19

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Brüderlein feinEin Wien-Film im Verleih der Bavaria-Filmkunst
Verleih G. m. b. H. — Marie Harrell, Winnie Markus,
Jane Tilden, Hans Holt, Hermann Thimig, Paul
Hörbiger

Das alte, reizende Wien wird in diesem Film lebendig, das Wien eines Raimund, eines Grillparzer, einer Theresie Krones, jenes Wien der Biedermeierzeit, in dessen Lachen eine heimliche Träne mitschleicht.

Für Jugendliche unter 14 Jahre nicht zugelassen!

Neueste deutsche Wochenschau! Kulturfilm!

ESPLANADE Fernrut 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Gehelmakte W. B. 1

Für Jugendliche zugelassen!

Wir haben uns verlobt

Maria Vogl

Wilhelm Heusinger

Leiter des Obstgutes des Reichsgaues Steiermark
in Langental 4771
Marburg Pfingsten 1942

Jeder Untersteirer liest die Marburger Zeitung!

Der Landrat des Kreises Marburg (Drau)

Bekanntmachung

über die Musterung der Geburtsjahrgänge 1923 und 1924 für den Reichsarbeitsdienst und für die Wehrmacht

1. Auf Grund der Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 21. Mai 1942 (VuABl. Nr. 82) findet die Musterung im Landkreis Marburg (Drau), zuständiges Wehrbezirkskommando Marburg (Drau), statt.
2. Musterungspflichtig sind die männlichen erfaßten Geburtsjahrgänge 1923 und 1924.
3. Die Musterung findet wie folgt statt:

Musterungsort und -lokal Windischfeistritz, ehemaliges Waisenhaus (Kloster)

Am 28. Mai 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Kerschbach, Laipriach und Oberpulsgrau

Am 29. Mai 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Pragerhof, Pölschach und St. Martin a. B.

Am 30. Mai 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Windischfeistritz

Musterungsort und -lokal Mahrenberg, Jugendheim des Steirischen Heimatbundes

Am 1. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Mahrenberg, Fresen und Reifnig

Am 2. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Hohenmauten, Kappel und Rottenberg

Am 3. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Saldenhofen und Wuchern

Musterungsort und -lokal Windischgraz, Schule

Am 4. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Waldegg

Am 5. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Windischgraz Jahrgang 1923, Wiederdrieß

Am 6. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Windischgraz Jahrgang 1924, Hartenstein

Am 8. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Windischgraz Jahrgang 1924, Richterberg

Musterungsort und -lokal Marburg (Drau), Götzsaal, III. Stock, Tegetthoffstraße 5

Am 10. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Bachern, Egydi und Frauhaim

Am 11. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Frauenberg, Georgenberg und Jakobstal

Am 12. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Kunigund und Lorenzen

Am 13. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Jahring, Schober und Ranzenberg

Am 15. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Rast

Am 16. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Schleinitz und Witschein

Am 17. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Täubling und Wachsenberg

Am 18. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Wurz und Zellnitz

Musterungsort und -lokal Gonobitz, Schule

Am 12. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Gonobitz

Am 13. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Gonobitz

Am 15. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Hagau

Am 16. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Weitenstein

Am 17. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Plankenstein und Preichau

Am 18. Juni 1942, 8 Uhr, für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Hohlenstein

4. Die Dienstpflichtigen haben im gewaschenen Zustand und mit sauberer Wäsche bei der Musterung zu erscheinen.

5. Sollte ein Dienstpflichtiger durch Krankheit an der Stellung zur Musterung verhindert sein, so ist hierüber ein amtsärztliches Zeugnis vorzulegen.

6. Anspruch auf Reisekosten und etwaige Entschädigung für Lohnausfälle bestehen nicht.

7. Die erforderlichen Ausweise (insbesondere Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, Kennkarte) sind bei der Musterung mitzubringen.

8. Dienstpflichtige, die ihrer Musterungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommen, werden bestraft.

Marburg (Drau), den 22. Mai 1942.

Der Landrat: Töschner.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Höchstpreise für untersteirisches Gemüse

Die von mir am 21. 5. 1942 bekanntgegebenen Höchstpreise für untersteirisches Gemüse gelten ab 26. Mai 1942 (nicht wie angegeben ab 2. Juni 1942).

Im Auftrage: gez. Dr. Schmidl.

Für unsere Schriftleiterin

suchen wir dringend
1 gut möbliertes Zimmer
Eilangebote an die Verlagsleitung der Mbg. Ztg.

4098

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben in Wort. Ziffergebühr (Kleinstwort) 35 Rpf. bei Stellenanzeigen 25 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Ausschnitt: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in »kleinen Briefmarken«) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

Haben Sie schon die Bilderausstellung des Kunst- und Kunstgewerbegeschäftes Karbeutz, Herrngasse 3, besichtigt? 3814-1

Realitäten

Familienhaus mit schönen Wohnungen, ruhigen Mietern, Garten, gepflegt, 32.000 RM. Grundstücke als Feld oder Bauplatz, RM 5400, 25.000. Verkäufe nimmt entgegen vorseppentfrei: Realitätenbüro Rapid, Herrngasse 28. 4776-2

Zu kaufen gesucht

Motorrad mit guter Pneumatik dringend zu kaufen gesucht. Unter »Gut erhalten« an die Verwaltung. 4747-3

Kaufe Lederhose. Anträge unter »Lederhose« an die Verw. 4780-3

Zu verkaufen

Ziege zu verkaufen. Thesen, Speckbachergasse Nr. 31, bei Marburg. 4781-4

Zu mieten gesucht

Für unsere Schriftleiterin suchen wir dringend 1 gut möbliertes Zimmer. Eilangebote an die Verwaltung. 4099-6

Suche schönes, möbliertes Zimmer. Regierungsrat Franz, Agrarbezirksbehörde Marburg, Reiserstraße 3. 4779-6

Stellengesuche

Ältere Frau geht als Aushilfskellnerin. Adresse in der Verwaltung. 4783-7

Jungere Mann mit Polizeiaus- bildung sucht leichte Stellung. Adresse in der Verw. 4773-7

Buchhalter und Korrespondent, perfekt Deutsch, Kroatisch, vertraut mit amerikanischer und Durchschreibebuchhaltung — Kontenplan aller Wirtschaftsprüfung — übernimmt entsprechende Stellung. Zuschriften an die Verwaltung unter »Verlässliche«. 4737-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Braves Dienstmädchen findet ruhigen Posten. Anfragen an: Buchhandlung Scheidbach, Herrngasse 28. 4774-8

Suche tüchtige Verkaufskraft in Spezerei, ehrlich, freundlich. Zuschriften unter »Guter Posten« an die Verw. 4775-8

Näherinnen werden aufgenommen. Wäschefabrik Hido, Lang & Lichtenöcker, Cilli-Unterkötting. —8

Weibliche Kanzleikraft mit Deutschkenntnissen, vertraut mit allen Kanzleiarbeiten, flink, für Dauerstellung gesucht. Angebote mit Zeugnissen, Referenzen, Lichtbild und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die: Kurverwaltung Bad Radein. 4785-8

Strumpfwarenfabrik Heilenstein, Ges. m. b. H., Inhaber Theodor und Stefanie Reiser, Heilenstein bei Cilli, sucht zum sofortigen Eintritt eine perfekte Stenotypistin, die auch flott Maschinenschriften kann und die deutsche Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrscht. Angebote sind direkt an die Firma zu richten. 4783-8

Kanzleikraft, tüchtig in Buchhaltung und Korrespondenz, wird für Geschäftsbetrieb per sofort gesucht. Anträge erbeten an die Verwaltung unter »30613«. 4778-8

Tüchtiger Friseurgehilfe wird in Dauerposten aufgenommen. Angebote an die Verw. unter »Friseurgehilfe«. 4603-8

Korrespondentin sowie eine Buchhalterin werden bei größerem Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe der Schulbildung und bisheriger Tätigkeit sind zu richten an die »Marburger Zeit.« unter »Tüchtig und verlässliche«. 4091-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Funde - Verluste

Lichtblauer Wellensittich entflohen. Abzugeben gegen gute Belohnung Villa Berg, Luthergasse 15. 4777-9

Verloren goldene Ohrgehänge, sehr wertvolles Andenken, in Gams oder am Wege nach Marburg. Der redliche Finder wird gebeten, gegen sehr hohe Belohnung abzugeben bei Marburger Druckerei, Badgasse 8. 4624-9

Sitzkassierin

für ein großes Land-Detailgeschäft wird gesucht. Wohnung und Verpflegung im Hause. Anträge unter »Gewissenhaft« an die Verwaltung.

Hochheben eines Armes: für Verkehrsteilnehmer in der vorher freien Richtung: »Anhalten!«; in der vorher gesperrten Richtung: »Achtung!«; für in der Kreuzung befindliche Verkehrsteilnehmer: »Kreuzung freimachen!«